

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904**

23 (4.6.1904)

# Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins  
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bähl  
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.  
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:  
**L. Göckel,**  
Heidelberg, Kleinschmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beiträge sind an die Verlagsbuchhandlung der  
Aktiengesellschaft K. G. in Bähl (Baden) zu senden  
alles übrige an die Leitung.  
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

23.

Samstag, den 4. Juni

1904.

**Inhalt.** Von der Erziehung zur Kunst. — Jugendliche Verbrecher. — Zur Schul- und Lehrerfrage in Baden. — Jubiläumsfeier  
der Karlsruher. — Mein letztes Wort. — Verschiedenes. — Totentafel. — Badische Schulstatistik. — Personalnachrichten. — Vereinsstage. —  
Anzeigen.

## Von der Erziehung zur Kunst

Von

Dr. Alfred Felber, Privatdozent in Heidelberg.

Es ist in jüngster Zeit viel von dem Verhältnis der Kunst zum Volk und von der Erziehung zur künstlerischen Anschauung die Rede. Kunstliebende und Kunstkenner unter den Gebildeten beklagen es, daß die Kunst nicht mehr wie in manchen früheren Perioden eine beglückende Macht im Dasein des Volkes in allen seinen Schichten, ein Faktor in seinem Seelenleben bedeutet, ja daß sogar in ihren Kreisen ein wirkliches Verständnis nicht allzu häufig sei. Künstler selbst, die Neues auf ihrem Gebiet erstreben, beschwerten sich über das mangelnde Entgegenkommen, das sie finden, über Verständnislosigkeit für ihre Neuerungen und über die betrübende und entmutigende Erkenntnis, daß der Boden für die Verbreitung einer neuen Kunst, neuen Stils, nämlich ein empfängliches Volk, einstweilen recht unfruchtbar sei. Pädagogen endlich, in richtiger Erkenntnis der hohen Bedeutung der Kunst für das Leben und also auch ihrer Wichtigkeit für die Erziehung, haben sich bereit erklärt, bei dem Suchen und Anbahnen neuer Wege in dieser Hinsicht, soweit es ihrem Wirkungskreis entspricht, hilfreiche Hand zu bieten. Man hat sogar Zusammenkünfte veranstaltet, wo, wie vor einiger Zeit in Weimar und in Dresden, praktische Schulmänner, Künstler und Kunstgelehrte gemeinsam über diese Fragen Gedanken austauschten und sich berieten. Es scheint in der Tat, als ob in Zukunft der Kunst und der künstlerischen Bildung in der Schule mehr Berücksichtigung zuteil werden sollten wie bisher.

Die folgenden Abschnitte wollen keine Ratschläge im Einzelnen bringen, sondern nur allgemeine Betrachtungen, durch die vielleicht die modernen Fragen von verschiedenen Seiten beleuchtet werden können; sie möchten mehr Anregungen zu Gedanken denn fertige Beurteilungen sein.

### 1. Die Ausbildung und die Stellung der Künstler in unserer Vergangenheit.

Ehe von der Erziehung des Publikums zu künstlerischem Verständnis die Rede sei, mögen vorerst die Wege betrachtet werden, die große Künstler gingen, ehe sie zur Meisterschaft emporgestiegen waren. Die Ausbildung der Künstler in früheren Zeiten einer bedeutenden Kunstübung werde untersucht, wie wir denn zunächst für unsere Betrachtungen den Weg historischer Umschau zu nehmen für gut finden. Denn

was in unserer Zeit noch alles fraglich, der Meinungsverschiedenheit ausgesetzt und erst als ein wiederzuerstrebendes Ziel hingestellt ist, das bietet sich unserem rückwärtschauenden Blick in abgeschlossenen Perioden, die sich einer Volkskunst erfreuten, als vollendete Tatsache dar.

Will sich der junge Künstler in unseren Tagen einem regelrechten Unterricht unterziehen, so bieten sich ihm die Akademien und Kunstgewerbeschulen an, je nachdem er sich der sog. „höheren“ Kunst oder dem Kunsthandwerk widmen möchte.

Diese Unterrichtsanstalten sind Einrichtungen verhältnismäßig späterer Zeiten. Die Perioden der hohen Blüte der Kunst in unseren kunstgesegneten Ländern im Mittelalter und in der Renaissance, Italien, Deutschland und die Niederlande kannten sie noch nicht. Die entsprechenden Anstalten auf dem Gebiete der Musik führen die bezeichnenden Namen Konservatorien. Das errungene Können von Generation zu Generation zu überliefern, die idealen Anschauungen, die Reinheit des Stils zu erhalten ist ihr Zweck; über welchem Bestreben sie jedoch nur zu leicht in eine tote und leere Manier verfallen. Man sah sich veranlaßt, Akademien zu errichten, als das Schaffensvermögen zu erlahmen und die Ursprünglichkeit und Genialität zu versagen begannen. Von Seiten des Staates und der Fürsten wurden sie gegründet, vorzüglich der letzteren, die des, von der Kunst geliebten Glanzes und Prunkes an ihren Höfen nicht entbehren mochten. Das waren die Zeiten des Barock und des Rokoko, jener Stilarten, die so recht eigentlich der Schmückung der Herrscherstühle, der Verherrlichung großer und kleiner Potentaten gedient haben. Von der Fühlung mit dem Volk verloren Kunst und Künstler auf diese Weise immer mehr; und die unteren Schichten entfremdeten sich nach und nach den Schöpfungen sowohl wie dem ganzen Künstlertum. Sie verloren das Verständnis und haben bis auf den heutigen Tag kein richtiges Verhältnis mehr wiedergewonnen. Die Kunst verschönte das Leben der Vornehmen und konnte bald überhaupt nur mehr mit Hilfe höherer Bildung ausgeübt wie genossen werden. Sie wurde ein Luxus.

Diejenige Akademie, welche vorbildlich wurde für die meisten anderen, war bezeichnender Weise jene in der Stadt, von wo uns in damaligen Tagen bis auf unsere Zeit die Moden ausgingen, auch die künstlerischen, der Hauptstadt der französischen Könige, die in den Perioden des Barock und des Rokoko mit ihren Hofhaltungen das vielfachgeahmte Beispiel abgaben für alle europäischen Fürsten, auch unsere deutschen. Es war in Paris unter Ludwig XIV.

Die Blütezeiten der Kunst kannten solche Verhältnisse noch nicht. Die Ausbildung der Künstler geschah in der früheren Vergangenheit in anderer Weise. Auf dem sicheren Boden des Handwerks sah das Mittelalter die Kunst entstehen. Dessen strenge Zucht begleitete die Lehrjahre der strebenden Jugend und verließ auch nicht das ausübende Alter, selbst nicht der größten Künstler. — Wir sind gewöhnt, Kunst und Künstler eine gewisse Freiheit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zuzuerkennen und können uns nicht leicht mehr denken, wie in Zeiten hoher Kunstübung, welche die größten Meisterwerke haben entstehen sehen, die Kunstbesessenen denselben strengen Gesetzen und Regeln unterworfen waren wie die Ausübenden irgend eines anderen Handwerks. Und doch war dem so; und dennoch verdankt gerade diesem Umstand die damalige Kunst und ihre Entwicklung unendlich viel.

Nachdem im Mittelalter die Städte sich ausgebildet hatten zu starken und bedeutenden Gemeinwesen, ging die Kunstübung, die bis dahin nur von den eifrigen Klostergeistlichen getreulich begünstigt und meist auch mit eigenen Händen gepflegt worden war, in den Betrieb des Bürgertums über. Dort erblühte sie und wurde wahrhafte Volkskunst. Dort aber war sie ein Handwerk, geachtet wie jedes andere, wenn auch wohl mehr verehrt und geliebt. Die Maler, die Bildhauer, die Bildschnitzer, alle wurden einer Kunst zuerteilt, sei es, daß sie mit einem anderen Gewerbe vereinigt wurden, sei es, daß sie eine selbständige Gilde ausmachten, die meist zu ihrem Schutzpatron den Evangelisten Lukas, welcher nach der Legende ein Maler gewesen sein soll, erwählten, wonach sie St. Lukasgilden genannt wurden. In Deutschland, in den Niederlanden, in Italien sind fast in den meisten Städten solche Malergilden seit dem 13., 14. oder 15. Jahrhundert nachzuweisen. In verschiedenen Orten erhaltene Urkunden unterrichten uns sehr wohl über deren Organisation; ja wir besitzen vielfach noch die Listen der Mitglieder, auf denen sich dann gar mancher hochberühmt gewordene Namen befindet.

Als Kind schon wurde der werdende Künstler einem Meister in die Lehre gegeben, zu dessen Hausstand er fortan meist gezählt wurde und unter dessen Aufsicht der Knabe auch in geistiger und sittlicher Beziehung stand. Dort wurde er zunächst mit den Anfangsgründen der Praxis vertraut, dem Werkzeug, dem Material, den Handierungen, wie das Farbenreiben usw., bis er, langsam zu immer höherer Tätigkeit herangebildet, dem Meister schließlich als Geselle zur Hand gehen durfte, um endlich selbst zum Freimeister gesprochen zu werden. Aber auch als solcher unterstand der Künstler noch der Aufsicht der Kunst, die nach strengen Regeln und Gesetzen über seine Arbeit wachte, über die Güte des verwendeten Materials und der technischen Ausführung. Das eigentlich Geniale, wo immer es sich zeigte, blieb dabei ungehindert und der freieren Ausübung des damit Begnadeten anheimgegeben. Dieser Zwang aber, so seltsam, so engbürgerlich und, nach heutigen Begriffen, dem Künstlertum fast unwürdig er uns erscheinen mag, er war eine große Wohlthat für die Entwicklung der Kunst. Ihm verdanken wir die Erhaltung so mancher, in vortrefflichem Material und vollendetster Ausführung erhaltenen Kleinods; ja, im letzten Grunde trug er dazu bei, die geschlossene Stileinheit ganzer Kunstperioden und Kunstschulen hervorzurufen, die heute unsere Bewunderung erregen, und die sich uns als die so beneidenswerte Blüte des ganzen Lebens und Schaffens, der gesamten Kultur jener Zeiten darbieten. Die strenge Zucht bildete die Meister und schulte ihren Sinn für die Gesetzmäßigkeit des Schaffens, ohne welche es keine Kunstschönheit, keinen Stil gibt.

## 2. Das Volk und die Kunst.

Immer wieder ist man in den Museen und Altertümerausstellungen über den reichen künstlerischen Sinn erstaunt und erfreut, der aus allen Erzeugnissen, sogar oft den unbedeutendsten Gebrauchsgegenständen spricht. Derselbe Geist, der in den Gilden der Künstler herrschte, muß auch bei den anderen Gewerben gewaltet haben. Derselbe Sinn für das Schöne und Originelle leitete überall die schaffende und formende Hand. Wie weit bleiben die Produkte unserer modernen Industrie da zurück! Woran fehlt es unseren Arbeitern, daß sie nichts Gleichwertiges mehr leisten? Der Kunst stehen sie ebenso fremd gegenüber wie der Natur, der sie durch das Großstadtleben entwöhnt sind. Es fehlt ihnen die Gelegenheit, den natürlichen Kunsttrieb ihrer Augen und Hände walten zu lassen; sie haben die Freude und die Möglichkeit verloren, selbständig und originell etwas zu bilden. Ihrer Hände freie Arbeit hat dem Zwang der Schablone und der Herrschaft der Maschine weichen müssen. Die modernen „Fortsschritte“ könnte man ebensovielen „Rückschritte“ nennen, je nachdem von welchem Standpunkte aus man sie betrachtet.

Unter den im vorigen Abschnitt geschilderten Verhältnissen war das Künstlertum keine vom Volk getrennte Erscheinung. Der einzelne Künstler mochte seinen Bildungsinteressen nachgehen (— und zu allen Zeiten treffen wir gerade die größten Meister unter den Gebildetsten —), er mochte seine besonderen genialen Neigungen haben (— und jene Zeiten des „Zwanges“ waren gewiß reicher an Originalen wie die unsrigen —), er konnte von Fürsten und Vornehmen nach Verdiensten mit besonderen Ehren und Gunstbezeugungen ausgezeichnet werden (— und es hat solche gegeben, die an Höfen gern gesehen waren —), immer doch stand er mit seinen sicheren Füßen im Volk, aus dem er stammte, mit dem er engste Fühlung behielt und dessen Herzblut in seinen Adern rollte. Was er bildete, das schuf er aus dem Bewußtsein, aus dem Wesen seines Volkes heraus. Und dieses durfte ihn betrachten als einen der Seinigen; es durfte ihm danken als einem, der für die Allgemeinheit arbeitete, der mit seinem Können dem Ausdruck verließ, was alle fühlten, was alle bewegte.

Unter Volk aber sind in dieser Hinsicht nicht bestimmte Schichten der Bevölkerung zu verstehen, nicht einzelne Stände. Im Bürgerstande zwar lebte der Künstler, innerhalb der bürgerlichen Künste arbeitete er. Das gab ihm die Möglichkeit mit den breiten Massen seiner Stammesangehörigen in inniger Fühlung zu bleiben, das verhinderte ihn, daß er sich dem gemeinsamen Empfinden und der Stammesart entfremdete. Aber was er schuf, das war nicht für einen einzelnen Kreis von Menschen bestimmt.

Da treffen wir auf den Punkt, wo wir das Künstlertum sich erheben sehen über alle Schranken, über alles Konventionelle; da nähern wir uns der wahren Freiheit der Kunst. Die Werke, die geschaffen wurden, die wendeten sich nicht an den Bürger, den Handwerker; sie wollten sprechen zum Menschen. Allen Schauenden, allen Empfindenden, weß Standes, welcher Bildung sie seien, waren sie gegeben. Nicht ein bestimmtes „Publikum“, wie der moderne Ausdruck lautet, sollten sie finden, sondern dem ganzen Volk hatten sie etwas zu sagen. Für den Künstler aber ist das Volk, wie Richard Wagner es einmal unendlich schön und tiefinnig gesagt hat, „der Inbegriff aller derjenigen, welche eine gemeinsame Not empfinden.“ Über die Mühen und Qualen des Lebens hinaus, die jeder empfindet, ob Hoch ob Niedrig, geht das Sehnen aller fühlenden Seelen nach einem Höheren, das, was immer es sei, über den Individuen steht. Sich selbst

vergehen, aufgehen in jenem Gemeinsamen, das gibt Frieden, das führt zur Erlösung.

Die Kunst bietet sich dar, ähnlich wie der Glaube, wie die Religion. Sie gibt uns den Ausdruck der Empfindungen, die alle fühlen, unabhängig von dem, was den Einzelnen unter uns, der sich selbst darüber vergißt, momentan und vorübergehend als Individuum berührt; sie zeigt uns im Bilde die Welt, die Natur und das Leben, nicht in Bezug auf unser eigenes Dasein und seine mehr oder minder kleinen Zwecke und Interessen, sondern nach ihrem wahren Gehalt, nach ihrem Wesen. Sie kann alle Erscheinungen schildern, die hohen und die niedrigen, die großen und die kleinen, aber nie die zufälligen und die falschen. Sie kann mit der Phantasie Neues erfinden und schaffen. Immer aber bleibt sie bedeutend und ausdrucksvoll. Sie wendet sich an die Gemeinschaft des Volkes, an Sinne und Seelen aller Menschen, indem sie, Allen gemeinsame Gefühle zum Ausdruck bringt und so alle beglückt.

Wo und wann immer eine Nation und eine Zeit eine große allgemeine Kunst, einen bedeutenden Stil gehabt haben, — das gibt sich dem forschenden Historiker deutlich zu erkennen, — da waren diese Kunst und dieser Stil den Anschauungen und den Empfindungen des ganzen Volkes in diesem Sinne entsprechend. Und dann war auch die Kunst ein gemeinsames Ideal, das alle verband, — dem Glauben nicht unähnlich. Dann erst konnte sie eine Macht sein, ein Faktor in der Kultur.

### 3. Die Kunst als Ausdruck.

Die hier in Betracht kommenden idealen Empfindungen, welche allen Menschen gemeinsam waren und sie alle vereinten, ohne Unterschied des Standes, sind stets mehr oder minder religiöse gewesen. Überblicken wir die ganze Kunstgeschichte, so finden wir keine Periode, kein Volk, das nicht seine religiösen Vorstellungen in der Kunst gestaltet hätte. Von den hohen Götterbildern Griechenlands zu den wunderbaren gemalten Heiligenlegenden und Madonnenbildern Italiens zu den ergreifenden Passionsbildern Dürer's und den geheimnisvollen Interpretationen biblischer Szenen Rembrandt's! Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch weltliche Gegenstände und Motive als würdige Objekte künstlerischer Darstellungen gegolten hätten. Hat doch eines der begabtesten Völker, das der Holländer, im 17. Jahrhundert sein Bestes auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei und des Porträts geleistet. Was aber den inneren Gehalt aller echten Schöpfungen stets ausmachte, das waren die zum Ausdruck gebrachten Empfindungen und Stimmungen, mit denen der Künstler, bewußt oder unbewußt, dem betreffenden Vorwurf gegenüberstand, mit denen er das Wesen desselben ergründet hat, und die nun von allen Schauenden gleich nacherlebt und mit empfunden werden können.

Die Kunst ist Ausdruck. Keine Mitteilung von Verstand zu Verstand, sondern von Empfindung zu Empfindung. Sie ist die Sprache der Gefühle wie die Wortsprache die der Begriffe ist. Sie kann die Welt und ihre Erscheinungen nicht erklären, aber sie kann uns gleichwohl die Natur innerlichst zum Bewußtsein bringen und uns ihr näher führen wie alles Grübeln und Forschen. Sie will nicht das schildern, was die Konvention und die Mode und alle andern künstlichen Begriffe zwischen den Menschen aufgerichtet haben, sondern das rein Menschliche. Und wenn sie sich mit der Religion verschwifert, so braucht und darf sie nicht Dienerin einer bestimmten Kirche, nicht Vermittlerin und Lehrerin einzelner Dogmen sein, sondern sie gibt in ihren Bildern den allgemeinen, allverständlichen Gefühlshalt alles Glaubens wieder. Sie muß mit Abbildern der Erscheinungswelt schaffen und arbeiten,

und entdeckt dabei auf ihre Weise das Göttliche im Natürlichen, das Überfinnliche im Sinnlichen, das Heilige im rein Menschlichen. Sie erkennt den tiefsten Sinn des göttlichen Duldens selbstüberwindender Hingabe im christlichen Heilandsglauben und meißelt einen ringenden oder entseelten Menschen am Kreuze hangend, mit dessen verklärter und geheimnisvoll ausdrucksmächtiger Erscheinung sie uns tiefinnerlich ergreift. Sie empfindet beseeligt die reinste menschliche Regung selbstloser Liebe und malt eine schlichte schöne Mutter mit ihrem Kinde als Madonna. Es stellt uns der Künstler eine weite Landschaft dar im Helldunkel von Licht und Schatten der Sonne, die mit den Wolken kämpft und läßt uns den unendlichen Zusammenhang aller Natur ahnen. Er zeichnet eine Blume ab und zeigt uns die Schönheit aller organischen Bildung. Ja, über die Natur hinaus, aber in ihrem Sinne weiterschaffend, kann die Kunst Phantasiegebilde erfinden, um dem leidenschaftlichen Drange des Fühlens sichtbaren Ausdruck zu geben.

### 4. Der künstlerische Stil.

Die Kunst wird immer ersienderisch und frei schaffend sein. Sie muß selbständig nach ihren eigenen Gesetzen bilden. Denn auf einen Wettkampf mit der allesvermögenden und unendlich mannigfaltigen Natur kann und braucht sie sich nicht einzulassen. Töricht der, der glaubt, die Natur ganz so abschreiben zu können, wie sie sich unserem Auge darbietet.

Aus den vielen Erscheinungen der Welt und des Lebens, die dem Künstler entgegentreten, wird er das Bedeutende wählen, das ihm zum Ausdruck der Ideen und Gefühle, die er jeweils verkörpern will, entsprechend scheint. Die Auswahl und die Beschränkung sind die ersten Elemente künstlerischen Schauens und Gestaltens.

Um den Zusammenhang verschiedener Dinge und Wesen zur Anschauung zu bringen, die der Künstler unserem empfindenden Bewußtsein nahe bringen will, bedarf er äußerer und sinnfälliger Mittel, die unserem Auge diese Vorstellung vermitteln. Die Natur ist von unübersehbar reichem ihrer Bildungen, die untereinander alle individuell verschieden sind. Wir aber, und mehr noch die Künstler, tragen in uns das Bewußtsein einer Einheit und harmonischer Gesetzmäßigkeit all' dieser Vielheit und Verschiedenheit. Wie kann die Kunst diesem Bewußtsein Rechnung tragen? Wie kann sie uns dieselben Gefühle erregen, die wir beim Eindruck der Natur mehr oder minder bewußt oder unbewußt hegen? ja wie kann sie es in noch höherem Grade, in noch größerer Reinheit und beglückender Fülle? Sie kann es auf Grund ihres eigensten Vermögens. Der Gesetzmäßigkeit der Natur, die wir ahnen, setzt der große Künstler die Gesetzmäßigkeit des künstlerischen Bildens gegenüber, die jenem entspricht, — die Gesetzmäßigkeit des Stils. Von der kleinen Tafel eines Bildes, von der steinernen Masse einer Skulptur, aus den Hallen eines Bauwerks, ja von dem kleinsten unscheinbarsten Gegenstand, der mit einem Ornament geziert ist, kurz, aus jedem wahren Kunstgegenstand, welcher Art er immer sei, kann uns eine Fülle beseligender Harmonie entgegenstrahlen. Die vielfachsten Möglichkeiten, den Eindruck solcher harmonischer Einheit und Gesetzmäßigkeit hervorzurufen, gibt es, die verschiedensten stilbildenden Prinzipien, die den mannigfachen Ausdrucksbedürfnissen entsprechen und den einzelnen Künstlern und ganzen Kunstschulen für ihre individuelle Eigenart gedient haben. Die symmetrische Anordnung eines schlichten Ornamentes kann schon einen solchen Eindruck hervorbringen, wie viel mehr noch die Geschlossenheit des Umrisses, die Abgewogenheit und gleichmäßige Verteilung der Massen bei einer, im übrigen ausdrucksvoll beseelten und bewegten plastischen Figur, oder die wundervolle Einheit der Komposition eines Bildes, sei es durch glücklich geführte Linien

und Gruppierungen, sei es durch den Zusammenklang der Farben oder des Hellbunkels.

Tausendfache Individuen produziert in jeder Gattung fortwährend die Natur, alle voneinander verschieden, mit Unvollkommenheiten behaftet und doch alle wie nach einer Idee geschaffen. Mit den gewöhnlichen Blicken, die wir in die Welt tun, sehen wir nur diese Verschiedenheiten und — ach nur zu gern und oft — die Mängel. Der Künstler, wie er die Gesetzmäßigkeit uns im Bilde anschaulich machen kann, so vermag er auch das Gemeinsame, das Unvergängliche, das Typische, das Allgemeingiltige aus den Erscheinungen herauszulesen, diese „Ideen“ zu erkennen und sie als Idealbilder uns vor Augen zu zaubern. Er hat die Gabe, durch Schönheit zu verklären und in der Schönheit das Wesen der Dinge und der Geschöpfe in ihrer reinsten Vollkommenheit darzustellen.

Alle die vielen Wege gesetzmäßigen Kunstbildens, die verschiedenen Stilmöglichkeiten im Einzelnen zu kennzeichnen, erforderte ein besonderes Buch, wo wir alle die großen Künstlerindividualitäten, welche die Geschichte rühmend nennt, und ihre Schöpfungen zu betrachten hätten. Das aber ist gewiß: wo immer große Kunst zu finden ist, erkennen wir Gesetz und Stil auf irgend eine Weise den Werken verliehen. Dadurch erst wird dem Abbild der Natur und dem Gefühlsausdruck Wert und Würde und Wirkung verliehen.

#### Schlußbetrachtung.

Bestimmte Regeln und Begriffe, die stets gültig und auf alle Fälle anwendbar wären, werden sich für das, so geheimnisvolle künstlerische Schaffen und für die Betrachtung von Kunstwerken nie aufstellen lassen. Wäre das dann möglich, könnte man eben die Kunst auf Akademien lehren. Jedem, der lernen wollte und könnte. Und dann eben wäre die „Erziehung zur Kunst“ ein Lehrgegenstand auf Schulen wie jeder andere. Aber allgemeine Erkenntnisse über das Wesen der Kunst lassen sich verschaffen, die dazu beitragen können, auf künstlerische Empfindungen aufmerksam zu machen, echte Kunstindrücke von falschen und vermeintlichen zu trennen und schlummernde Künstlerregungen zu wecken.

Was aber können uns obige historische Betrachtungen lehren? Könnten und sollten wir uns wieder zurückversetzen in jene früheren Zeiten des „Zwanges“? Hätte es Zweck, wieder alte Institutionen ins Leben zu rufen? Was historisch mit uns geworden ist, können wir nicht rückgängig machen! Vergangenes künstlich wieder zum Leben zurückrufen wollen unter veränderten Umständen und Verhältnissen, wäre nutzlos, ja könnte gefährlich werden. Wir leben unter ändern sozialen und kulturellen Bedingungen. Was die Entwicklungen, denen wir entgegengehen uns etwa Neues und Wertvolles bringen werden, das bleibt abzuwarten. Ob die Richtung, die unser Leben und unsere Zivilisation genommen haben, uns, unser Volk und unsere Rasse noch einmal zu idealen Kunst- und Kulturhöhen führen werden? Tiefgreifende, bedeutungsvolle Fragen! Die Weltgeschichte geht ihren gewichtigen Gang nach inneren Gesetzen des Werdens und Vergehens. Wir aber wollen arbeiten und voranstreben, ein Jeder in seiner Weise. Auf dem, von uns in Betracht gezogenen Gebieten ist Vieles zu tun, Manches zu ändern, zu bessern. Für die Praxis können und sollten obige Betrachtungen keine Ratschläge im Einzelnen beisteuern. Andere Verhältnisse, andere Erscheinungen. Aber die praktische Arbeit zu idealen Zielen hat aus hohem Bewußtsein, aus idealen Anschauungen, die als Leisterne dienen, heraus zu geschehen. Diese gilt es im Auge zu behalten.

Da mögen wir denn erkennen, daß die Kunst nicht Willkür ist, sondern daß sie gesetzmäßiges, innerlich not-

wendiges Gestalten sei, — daß sie nicht zum überflüssigen Spiel, zum Luxus erniedrigt werden darf, sondern wahrhaftem Bedürfnis der ganzen Menschheit, die ihr inneres Fehlen verbeutlicht und im Bilde geschildert sehen möchte, entspreche, — daß sie sein will ein Spiegelbild der Welt nach ihrem Wesen. Wir mögen unsere Augen, unsere ganzen Sinne und Empfindungen daran gewöhnen, in Kunstwerken den Ausdruck mitzuerleben und das Gesetz zu fassen, welches uns im kleinen Abbild den Zusammenhang des unendlich Vielfachen und Verschiedenen vor Augen führt.

Dann werden wir Schillers Anspruch erst richtig zu würdigen verstehen: „erst ist das Leben, heiter die Kunst“, — heiter und beglückend, ja, in der Tat, wenn wir wirklich von ihrer Höhe und Würde erfüllt sind; denn dann macht sie uns frei von dem, oft nur zu furchtbaren Ernst des Lebens, indem sie uns als frei und rein Schauende diesem Leben und dieser Welt gegenüberstellt und uns über dasselbe erhebt.

#### Jugendliche Verbrecher.

(Eine Buchbesprechung.)

Es gibt kein Gebiet staatlicher Tätigkeit, das mit der Volksschule nicht in irgend eine Beziehung gebracht werden könnte. Die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethisch-religiösen Interessen der Gesellschaft berühren die Bestrebungen und die Tätigkeit der Volksschule in solchem Maße, daß man fast keine ihrer Erscheinungen, ihrer Wandlungen erklären kann, ohne nicht zurückkehren zu müssen zur grundlegenden Arbeit der Schule.

Das hat die Volksschule bis jetzt leider nur in einem negativen Sinne erfahren müssen. Sie war der Sündenbock, auf welchen man bei auftauchenden Mängeln und Fehlern allemal die Schuld geladen hat. Ist ein Rückgang auf religiösem Gebiet bemerkbar geworden, so war man stets gleich bereit, die Schule dafür verantwortlich zu machen. Steigt die Zahl der jugendlichen Verbrecher von 30719 auf 48657, also also um 58,40%, wie dies in den Jahren 1882 bis 1900 der Fall war, so klagt man wieder: Die Jugend wird schlechter mit jedem Tag, man weiß nicht, was alles noch werden mag.

Daß die Schule mit in die Verantwortung gezogen werden muß, daß auf sie ein Teil der Schuld, wenn auch nur der geringste, gewälzt werden kann, das wird derjenige nicht bestreiten, der den langsamen Gang der Entwicklung mit einiger Teilnahme begleitet hat.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß gerade in den Zeiten, wo die Schule den Charakter einer Vernerschule mit der Tendenz des mechanischen Stoffvertrags trug, wo in ihr das erzieherische Moment nicht zur Anerkennung und Würdigung gelangte, daß gerade da die Kriminalitätsziffer eine verhältnismäßig geringe war. Das beweist deutlich, daß nicht die Schule der einzige Faktor ist, der auf die Veränderung der Kriminalstatistik der Jugendlichen einen Einfluß hat, daß vielmehr noch andere Faktoren dabei im Spiele sind, deren Bedeutung heute im vollen Sinne noch nicht genügend erkannt sind. Es sind dies vor allem zwei Faktoren, die sozialen häuslichen Verhältnisse des Jugendlichen und ganz besonders auch das Strafrechtsverfahren, wie es heute gegen Jugendliche angewendet wird.

Die soziale Entwicklung der letzten Jahrzehnte kann man mit gutem Gewissen eine rückläufige nennen. Das soziale Elend der breiten Masse ist eine Tatsache, die heute nicht mehr weggeleugnet werden kann. Ob das nun das sog. Proletariat selber verschuldet hat, oder ob die Ursache in einer eigentümlichen Entwicklung der sozialen Verhältnisse zu suchen ist, das ändert an dem Tatbestand nicht das Geringste.

Durch alle erdenklichen Veranstaltungen charitativen Charakters versuchte man die Quellen des Elends zu verstopfen. Das Ende des vergangenen Jahrhunderts wie der Anfang des neuen standen im Zeichen sozialer Fürsorge. Aber was an Werken der Liebe getan wurde, es war alles ein Tropfen auf einen glühenden Stein. Die allgemeine Lage hat sich nicht im mindesten geändert.

Das hat seinen Grund in erster Linie darin, daß das Verfahren zur Linderung der Not kein rationelles war, daß man mit Palliativmitteln dem Übel beizukommen suchte, anstatt mit einer Radikalkur dasselbe an der Wurzel anzugreifen. Das Übel, woran unsere jugendliche Gesellschaft krankt, ist die traurige häusliche und staatliche Erziehungsmethode, wie sie in der mangelhaften häuslichen Fürsorge und in der verkehrten Anwendung der rechtlichen Strafmittel zum Ausdruck kommt.

\*) Ernst Hahn, Die Strafrechtsreform und die jugendlichen Verbrecher. Dresden 1904. Verlag von Bohn und Jaensch. Preis 1 M.

Das Elternhaus ist heute vielfach die Brutstätte, wo die jugendlichen Verbrecher in Großkultur gezüchtet werden. Es ist das ein hartes Urteil; aber es muß einmal ausgesprochen werden, weil es einerseits auf Wahrheit beruht, andererseits weil nur durch ein rückhaltloses Aufdecken der wunden Stellen eine Besserung der Verhältnisse angestrebt werden kann.

Die Mutter muß heute in den meisten Fällen dem Verdienste nachgeben, da der Lohn des Mannes bei der gesteigerten Lebenshaltung nicht genügt. Die häuslichen Pflichten werden dadurch total vernachlässigt. Die Kinder sind sich selbst überlassen, wenn sie nicht zur Mitarbeit, zum Miterwerb herangezogen sind. Die Rügelosigkeit des heranwachsenden Geschlechts nimmt infolgedessen von Jahr zu Jahr zu. Die Schule steht ihr so ziemlich machtlos gegenüber. Wenn es ihr auch gelingt, innerhalb der vier Wände des Schulzimmers auf kurze Zeit die Kinder im Zaum zu halten, ins Elternhaus zurückgekehrt, ist der Rückfall in Sünde und Laster unausbleiblich.

„Das ungeahnte Wachstum der städtischen Bevölkerung, die modernen Menschen-Agglomerationen, sie bergen ohne Zweifel in sich die gefährlichsten, demoralisierenden Faktoren. „Ob die Städte die Gräber der Menschen sind, dieser Streit ist noch nicht geschlichtet“, sagt E. Hahn, „daß sie aber viele Jugendliche an den Rand des moralischen Grabes bringen, das ist sicher.“

Hier wäre also der Hebel anzufassen. Nicht bloß Hilfe, die sich aufs Große, Ganze erstreckt, sondern soziale Kleinarbeit, die am Fundament, am Elternhaus beginnt, das ist's, was unserer Zeit nützt.

So lange die öffentliche Armenpflege nicht vollkommen verstaatlicht ist, so lange der Staat nicht die Fürsorge der verarmten Einzelfamilien übernimmt, und die Überwachung und Leitung der vor- und nachschulischen Jugend durch Gründung von Staatskindergärten in seine Hand nimmt, so lange ist eine Besserung der Verhältnisse, was die Emporbildung der Jugendlichen in ethischem Sinne anbetrifft, nicht zu erhoffen.

Dazu aber kommt noch ein zweites ungleich wichtigeres Moment: Die Reform unseres gegenwärtigen Strafrechts zugunsten jugendlicher Verbrecher. Der Gedanke einer Reform des Strafrechts ist aus der psychologischen Notwendigkeit weitgehender Individualisierung hervorgegangen. Schon Fichte hat die Forderung erhoben, daß die Jugend als ein abgeordnetes, für sich selbst bestehendes Gemeinwesen betrachtet werden müsse. Und die neuere Psychologie, die das Kind von den ersten Stadien seiner Entwicklung an zum ausschließlichen Gegenstand ihrer Forschung gemacht hat, stellt heute als unerlässliche Vorbedingung für ein korrektes Beurteilungsverfahren der Handlungen jugendlicher die genaue Kenntnis und richtige Anwendung all der Gesetze hin, die den Jugendlichen auf jeder Stufe seiner Entwicklung als ein spezifisch eigenartiges individuelles Wesen erkennen lassen.

Das heutige Strafrechtsverfahren hat davon noch keine Notiz genommen. Es kennt keine jugendlichen Verbrecher, sondern mißt eben Jung wie Alt, Groß wie Klein mit ein und demselben Maßstab, ohne die mancherlei Umstände zu berücksichtigen, die die Tat jugendlicher in ihrem wirklichen Werte erkennen lassen. Diese einseitige Strafverfolgungsweise ist einer der wichtigsten Gründe für die Erklärung der betrübenden Tatsache, daß die Kriminalitätsziffer der jugendlichen Verbrecher, (wie wir schon eingangs bemerkten), in beständiger Steigerung begriffen ist. Oberlehrer E. Hahn hat im staatswissenschaftlichen Praktikum der Befestigung in Dresden über das Thema: „Strafrechtsreform und die jugendlichen Verbrecher“ einen hochinteressanten Vortrag gehalten, der allgemeine Beachtung verdient und welchem wir folgende treffliche Gedanken entnehmen.

So wichtig die Kriminalstatistik als Rechenschaftsbericht für die Strafrechtspflege ist, sie kann dennoch nichts als adäquater Ausdruck für den Stand und die Bewegung der Kriminalität der Jugendlichen angesehen werden. Das aus verschiedenen Gründen. Einmal wird die Statistik in unkritischer, tendenziöser Weise für die wirksame Verfolgung des Reformgedankens ausgenützt. Um ein scharfes Relief zu erhalten, malt man den kriminellen Hintergrund möglichst dunkel und benützt einen einzelnen eklatanten Fall der Kriminalstatistik als vollständenden Resonanzboden. Andererseits erscheinen die Ziffern der Kriminalstatistik, die Kriminalitätskurven in ihrem Austrieb wie Niedergang in ganz anderer Beleuchtung, sobald man unter andern Voraussetzungen das gegenwärtige Strafrechtsverfahren betrachtet. Bei genauerem Besehen läßt sich die fortwährende Steigerung der Kriminalitätsziffer besonders der Rückfallziffer auf ganz einfache, natürliche Weise erklären.

Der Austrieb der Kriminalitätskurve hat zuvörderst seine Ursache in der übertriebenen Empfindlichkeit und Reizbarkeit, in der übertriebenen Anklagesucht des Publikums einerseits und in einem übereifrigen oft unbefonnenen Eingreifen der staatlichen Gewalt andererseits. Das hat zur Folge, daß wenn das eingeleitete Strafverfahren zur Erkenntnis der Richtigkeit der aufgearbeiteten Sache führt, eine allzugroße Milde der Beurteilung dem überreifen Maß macht. Für den jugendlichen Verbrecher zieht aber ein solcher Ausgang

die bedenklichsten Folgen nach. Hatte der Verurteilte zuvor den heiligsten Respekt vor der strafenden Hermandad, die Freisprechung hat ihn eines andern belehrt. Er ist es jetzt inne geworden, daß es nicht halb so gefährlich ist, der staatlichen Strafgewalt in die Hände zu fallen, wie man es ihm vorgeplaudert hat, daß man es deshalb schon noch einmal riskieren könne, mit der gütigen Mutter zusammenzutreffen. Zum andern. Wie jeder Erzieher so ist jeder Jurist eine individuelle Persönlichkeit, welche nach ihrer subjektiven Anschauung und Auffassung die einzelnen Straffälle verfolgt. Der eine milde, der andere strenger. Die allzugroße Strenge in der Handhabung des Strafgesetzes hat auf die Bewegung der Kriminalitätskurve einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. Die beständige Steigerung der Rückfallziffer ist nur in diesem Zusammenhang verständlich. „Je öfter“, sagt Dr. Aschaffenburg, „ein Individuum die Wirkung der Strafe erprobt hat, um so weniger Erfolg ist von diesem Mittel zu erhoffen. Diese erfahrungsgemäß bestätigte Tatsache hat zur Schaffung des Gesetzes von der bedingten Begnadigung geführt, wodurch der Jugendliche gegen den gefährlichen Einfluß des Strafvollzugs einigermaßen geschützt werden soll. Wenn aber auch gerade von diesem Gesetz, besonders dann noch von dem Zwangs-Fürsorgeerziehungs- und Kinderschutzgesetz eine heilbringende Wirkung erwartet werden darf, sagt Hahn, so muß die Forderung der Strafrechtsreform hinsichtlich der Jugendlichen doch als eine unaufschiebbare aufrecht erhalten bleiben. Der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit liegt, wie wir bereits einleitend schon hingewiesen haben, in der gewissenhaften Beachtung des psychologischen, des pädagogischen Moments. Das Strafrecht kennt keine jugendlichen Verbrecher nach dem Gesetz. Sie werden alle über einen Kasten geschlagen. Hier ist der wunde Punkt des strafrechtlichen Beurteilungsmodus. Hier hat die Reform einzusetzen. Die verbrecherische Handlung des jugendlichen muß unter den Gesichtspunkt psychologisch-pädagogischer Betrachtungsweise gestellt werden. Das logisch-formale Strafverfahren, das in juristisch-sachwissenschaftlichem Sinne in ganz einseitiger Weise aufgrund des festgestellten Tatbestandes die Anwendung bestimmter Paragraphen verfügt, die Anerkennung und Beibehaltung des Legalitätsprinzips, welches in seiner doktrinalen Starrheit ausnahmslos und ohne jede Rücksicht auf die Bedeutung des Falles den Jugendlichen verurteilt, sie tragen in erster Linie die Schuld an der bedenklichen Steigerung der Kriminalitätsziffern.“

Was bei der Beurteilung gesetzwidriger Handlungen der Jugendlichen das dominierende Element sein sollte, das ist die psychologische Einsicht in die Ursachen und in die Entwicklung der Willenserscheinungen und Willensvorgänge, die der verbrecherischen Handlung zugrunde liegen.

Der jugendliche Verbrecher sollte in seiner Ganzheit aufgefaßt und beurteilt werden. Nicht das Vorhandensein der Einsicht des jugendlichen in die Strafbarkeit seiner Handlung kann allein ausschlaggebend für eine korrekte Beurteilung der strafbaren Tat sein, es muß die Gesamtpersönlichkeit, der Jugendliche in der Ganzheit seines seelischen Lebens ins Auge gefaßt werden, wenn eine gerechte, den tatsächlichen Verhältnissen angepaßte Entscheidung getroffen und insbesondere der Gedanke der Besserung des jugendlichen Verbrechers verwirklicht werden soll.

Wenn dann das einmal erreicht sein wird, dann kann auch die Frage der Altersgrenze als gelöst betrachtet werden. Es wird niemanden mehr einfallen, die Strafmündigkeit des jugendlichen zu einer Zeit eintreten zu lassen (mit 12 Jahren), wo der Bögling noch unreif ist und sich in voller Entwicklung befindet, sondern man wird zur Einsicht gelangen, daß es nach vollendetem 14. Jahre noch früh genug ist, den in jeder Beziehung Unmündigen für seine Taten im Sinne des Strafrechts verantwortlich zu machen.

Dann wird aber auch der gefährliche Modus der Öffentlichkeit des Strafverfahrens bei Jugendlichen, der bis jetzt nur zur völligen Verrohung des Gemüts, zur vollkommenen geistigen Starrheit und Verkümmertheit des jugendlichen Verbrechers geführt hat, in seinen schädigenden Wirkungen erkannt werden und infolgedessen endgültig einmal fallen. Aber alle diese Reformbestrebungen werden nach Hahn's Ansicht erst ganz ihrer Verwirklichung nahe gebracht werden können, wenn nicht nur der Jurist, sondern auch der Pädagoge an dem Strafverfahren und Strafvollzug beteiligt sein wird, wenn Jugendgerichte, zusammengesetzt aus Juristen, Psychologen, Pädagogen und Ärzten eingerichtet sein werden. Das ist freilich ein Zukunftsideal, zu dessen Verwirklichung noch ein weiter Weg führt.

Sind wir aber einmal so weit gekommen, dann wird die Zeit für immer vorüber sein, wo der Jugend von heute das von Haus vorbandene Distanzgefühl gegenüber der Obrigkeit durch den Staat selbst systematisch ausgetrieben wird, dann wird eine Zeit und ein Geschlecht im Aufblühen sein, dem man nicht mehr nachjagen wird: „Daß es fortzuehend Böses muß gebären.“

## Zur Schul- und Lehrerfrage in Baden.

Von Tag zu Tag wird der Existenzkampf jedes Einzelnen wie ganzer Völker heftiger, die Konkurrenz erfindlicher und rücksichtsloser. Daß da schließlich nur dem gebildetsten Volk, welches selbstverständlich auch die körperliche Ausbildung nicht vernachlässigt, der Sieg bleibt, ist unzweifelhaft. Schon 1866 sprach Bismarck die gewiß richtige Ansicht aus, daß die höhere Bildung der Preußen, die bessere Durchbildung der Massen, den Sieg davon getragen habe. Seitdem haben alle Staaten, welche vorwärts kommen wollen, einen Hauptfaktor in der besseren Ausgestaltung des Schulwesens erblickt und demgemäß die schulischen Einrichtungen verbessert. Besonders wurde eingesehen, daß die breiten Schichten des Volkes auf einer gewissen geistigen Höhe stehen müssen, wenn das Volk als solches dauernden und möglichst großen Nutzen aus den Errungenschaften der hervorragenden Geister ziehen soll, wenn die Pläne einer weisen Regierung Verständnis und bereitwillige Ausführung finden sollen. Nicht der Stand der Gelehrtenschulen, auch nicht der der Mittel- und Fachschulen, ist der richtige Gradmesser für die geistige Höhe eines Volkes, sondern der seiner Volksschulen. Nicht die 5 bis höchstens 10 Prozent, welche die erstgenannten Schulen besuchen können, geben den Ausschlag, sondern die 90 bis 95 Prozent, welche die Volksschule besuchen müssen. Man sollte ohne weiteres meinen, schon diese Zahlen wären hinreichend, um der Volksschule die besten Bedingungen zu verschaffen. Leider ist die Wirklichkeit anders, besonders auch bei uns in Baden. Während Hoch- und Mittelschulen sich einer erfreulichen Blüte rühmen können, besonders erstere, muß von allen Seiten, die es verstehen und verstehen wollen, zugegeben werden, daß unsere Volksschulen nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehen, daß wir mit diesen sogar bedenklich in den Hintergrund geraten sind. Die meisten andern Staaten haben uns überflügelt, und die Wirkung zeigt sich schon im wirtschaftlichen und gewerblichen Leben. Die bestbezahlten Vorarbeiter- und Werkmeisterstellen in Heidelberg z. B. sind nach einwandfreien Erhebungen größtenteils von Nichtbadenern besetzt. Als Grund wurde angegeben: „Die Badener sind im „Schreiben“ nicht so gewandt wie die andern“, d. h. im schriftlichen Ausdruck, in der richtigen Formulierung ihrer Gedanken und Aufträge. Selbst Geh. Hofrat Herr Oberschulrat Dr. Weggoltd mußte in der bad. 2. Kammer zugeben, daß die Badener im „Schreiben“ etwas zurück sind. Also eine amtliche Bestätigung der genannten Beobachtung. Nun sollte man meinen, nach dieser Erkenntnis, die doch weite Kreise des Volkes betreffen haben, werde mit allen Mitteln darnach gestrebt, das Verfallene so rasch als möglich nachzuholen, auszugleichen. Leider tam's über gewisse Vorschläge noch nicht hinaus. Wir haben mit Mecklenburg noch die Halbtagschule, unsere Lehrer harren noch immer der Ausnahme in das Beamtengesetz, wodurch sie sich mit Recht erst als Volkbeamte, als gleichberechtigte Staatsbeamte anerkannt fühlen. In der allernächsten Zeit sollen nun im Landtag wichtige Beschlüsse in der Richtung gefaßt werden. Was über die Art derselben bis jetzt verlautete, war aber nicht vielversprechend. „Infolge der ungünstigen Finanzlage könnten die meisten Wünsche nicht berücksichtigt werden“, so etwa lautete die Antwort vom Regierungstisch, dem Sinne nach wenigstens. „Daß jede Verbesserung des Schulwesens bei der bessern Gestaltung der Einkommensverhältnisse der Lehrer einzusetzen habe“, sprach vor Jahren schon Oberschulratsdirektor Dr. Arnspurger aus, und dem darf man doch ein Urteil nach der Seite zutrauen. Es leuchtet sodann jedem ohne weiteres ein, daß nur die besten Schulen die beste Schulung vornehmen können. Da aber die Leistung der Schulen in erster und letzter Linie von den Lehrenden abhängt, müßte doch hauptsächlich darnach getrachtet werden, die Besten, wie schon der große Diefenbergs verlangte, zum Lehramt zu gewinnen. Daß man dies aber nur erreicht, wenn die Bezahlung eine dem Verufe der Bedeutung entsprechende ist, liegt auf der Hand. Wenn auch der Idealismus noch so groß ist, davon leben kann man nicht, und Nahrungsorgen wirken tödend auf ihn. Trotzdem nun anerkannt ist, daß die Lehrgelöhner nicht zur Bestreitung der bescheidensten Ansprüche einer Familie ausreichen, daß die Lehrer im Verhältnis zu andern gleichwertigen Beamtengruppen gehaltlich bedeutend zurückstehen, soll trotz allem auf diesem Landtag wieder nichts geschehen, weil kein Geld da sei.

Gleichzeitig hat man aber für Konvikte und Schloßrenovationen Hunderttausende bereit, ohne dazu verpflichtet zu sein. Es hat gewiß niemand etwas dagegen, wenn in guten Zeiten auch dafür ein übriges getan wird. Wenn aber bei gleichzeitiger Ablehnung der berechtigten Anträge solche Aufwendungen gemacht werden, das begreift der einfache Untertanenverstand nicht, das ruft Erbitterung hervor. Und wenn die Lehrer mit Groll im Herzen wirken, daß das ihre Arbeit hemmt und mitunter auf Wege drängt, die sie bei besserer Lage ihrer Verhältnisse nicht beschreiten würden, wer will sich darüber wundern, wer will ihnen einen Vorwurf daraus machen. Als die Schulanträge der verschiedenen Parteien, insbesondere die Erklärungen der nationalliberalen, bekannt wurden, hofften die Lehrer: Endlich muß die unheilvolle Sonderstellung fallen, endlich wird auch ihnen gewährt, was andere Beamte seit 16 Jahren schon haben. Aufnahme in das Beamtengesetz mit allen Konsequenzen ist einer der Hauptpunkte der Lehrerschaft

aus wohlwollenden Gründen. Werden diese Anträge angenommen und wird klipp und klar ausgesprochen, daß die Lehrer nach G 5 des Beamtengesetzes kommen, so wird der immer mehr sich fühlbar machende Lehrermangel rasch beseitigt sein. Fähige Köpfe, welche jetzt andere Berufsklassen überfüllen, werden dann gewiß zahlreich wieder den schönen, wenn auch schweren Lehrerberuf ergreifen, zum Segen des ganzen Volkes. Denn was ein tüchtiger Lehrer in einer Gemeinde, auch außerhalb des Schulhauses, wirken kann, und was ein weniger fähiger und für seine Aufgabe begeisterter Schaden und Vernachlässigen kann, ist bekannt. Ernste Aufgabe der Volksvertretung ist es, hier endlich für Abhilfe zu sorgen. Daß es nur von der Besserstellung des Lehrerstandes abhängt, wie der Nachwuchs ist, beweisen schon die Aufnahmeprüfungen für die Präparandenschulen in letzter Zeit. Schon die Hoffnung, es wird besser, verursachte einen seit Jahren nicht wahrgenommenen Zubrang, der aber bei Wiedervertreibung auf spätere Zeiten sicherlich sofort abflauen wird. Dabei vergesse man nicht, daß die Lehrerfrage zugleich eine Volksfrage ersten Ranges ist. Wie wir eingangs schon sahen, ist die Schul- und Lehrerfrage so innig mit der wirtschaftlichen Stellung des Volkes verknüpft, daß man sie gar nicht trennen kann. Leidet die eine, so wird die andere sofort mitgetroffen. Sorgt die Regierung nicht für einen qualitativ möglichst hochstehenden Lehrerstand, so schädigt sie die wichtigsten Interessen des Einzelnen wie den der Gesamtheit. Denn besser geschulte Untertanen haben eine bessere Anpassungsfähigkeit, erfassen die geschäftlichen Vorteile rascher, sind geschickter und leistungsfähiger und darin besser bezahlt und gesuchter, ihre Familienverhältnisse werden geordneter, — in den weitaus meisten Fällen — die Kinder werden wieder eher zu tüchtigen Gliedern der Gesellschaft herangezogen, geistig und körperlich rüstiger, ganze Kreise werden steuerkräftiger und zufriedener. Sind das alles nicht Werte, deren Eringung des Schweiges der Edeln wert ist? Darum möchten wir schließen mit der Bitte an die Volksvertreter: Helft endlich die Volksschule und den Volksschullehrerstand so zu stellen, wie es im Interesse des Volkes nötig ist. Verlangt von der Regierung eine unzweideutige, bündige Antwort in dieser Sache: Einreichung der Lehrer ins Beamtengesetz nach G 5 und Übernahme der Mehrkosten auf die Staatskasse. Denn die Schulung des Volkes ist Staatsangelegenheit, und wie wir gesehen haben, zieht auch der Staat den Hauptnutzen daraus, also muß er auch das Anlagkapital stellen. Es trägt zudem reiche Zinsen. M. Gen.-Anz.

## Jubiläumsfeier der Karlsruher.

(Seminar II. 1879—1904.)

Einer herzlichen Einladung der Karlsruher Kursgenossen folgend, haben sich am Abend des zweiten Pfingstfeiertages die an Ostern 1879 aus dem Seminar II. zu Karlsruhe als Kandidaten entlassenen Kollegen im Jagdzimmer des „Hotel Friedrichshof“ zur Feier ihres fünfundsingzigjährigen Jubiläums zusammengefunden.

Große Überraschung brachte die Stunde des Wiedersehens für alle; denn trotz alles Scharfsinnes und aller Ausbietung der Gedächtniskunst wollte es nicht gelingen, diesen oder jenen aus dem Fremdenkreise wieder zu erkennen. Kein Wunder auch: ein Vierteljahrhundert zieht nicht spurlos am Menschen vorüber; es gräbt seine Furchen ein und bringt Veränderungen aller Art hervor. Nicht alle mehr zielt die Bracht der Jugendlocken; hier und dort zeigt der Kopfschmuck bedenkliche Lücken und bei manchem hat der Friseur leichte Arbeit. Silberfäden beginnen Bart und Haar zu durchziehen, ein Zeichen, daß der Zenith des Lebens überschritten. Unser ehemals kleinster Knirps, dessen Name nie ohne die Endung „chen“ genannt werden durfte, hat das in der Jugend versäumte Wachstum in der Zwischenzeit in so fabelhafter Weise nachgeholt, daß er nun zu den „größten und gewichtigsten“ Persönlichkeiten unserer Versammlung zählt. Doch nicht alle kehrten wieder. Von den 37 Kandidaten, welche im Lenze des Jahres 1879, die Brust von tausend Hoffnungen geschwellt, von Karlsruhe nach Nord und Süd in das Land hinausjagten, wurden bereits 3 den Ährigen durch den unerbittlichen Tod entrissen. Zwei haben sich anderen Vermögensstellungen zugewandt, so daß sich zur Zeit noch 32 in Amt und Würden befinden. Von diesen hatten sich 28 zur Feier des fünfundsingzigjährigen Dienstjubiläums eingefunden; zwei Kollegen waren zu unermöglichten Bedauern durch Krankheit an der persönlichen Teilnahme verhindert, haben jedoch brieflich in herzlichster Weise befundet, daß sie im Geiste unter uns weilen. Ein Dritter, der auf hohem Schwarzwalde residiert, ist wohl durch die Unbilden der Witterung von der beabsichtigten Reise abgehalten worden. Nur ein in der hintersten Ecke des badischen Landes hausender Junggeselle ließ sich weder verlocken sein trautes Heim zu verlassen, noch sonst ein Zeichen zu geben.

Nachdem Kollege Greiner-Karlsruhe in überaus herzlicher Weise die erschienenen Festteilnehmer begrüßt und seine Freude über die große Zahl der Erschienenen Ausdruck verliehen hatte, gedachte er in warmen Worten der bereits aus dem Leben geschiedenen Kollegen, zu deren Andenken man sich von den Sigen erhob. Nun galt es, das Programm für den folgenden Tag aufzustellen. Nach kurzer Debatte einigte man

sich dahin, von einem gemeinsamen Besuch des Seminars abzuziehen, wie dies auch von den Jubilaren des Vorjahres geschehen ist, zumal ja auch kein einziger der früheren Lehrer mehr an der Anstalt tätig ist. Vielmehr war man einstimmig in dem Beschlusse, den Vormittag dazu zu verwenden, den Ruhestätten der verstorbenen Seminarlehrer einen Besuch abzustatten und ihrer in Dankbarkeit zu gedenken.

Nachdem das Programm festgelegt war, griff bald eine animierte Stimmung Platz. Kollege Dingler-Gaggenau hatte den Begibus befestigt und das Kind seiner Muse nebst andern Liedern seinen Freunden als hübsche Festgabe überreicht und dadurch wesentlich zur Verschönerung des Abends beigetragen. Das launige Jubiläumslied, dessen äußerst gelungene Verse uns nicht nur den Ort der derzeitigen Wirksamkeit der einzelnen Kursgenossen verrieten, sondern sogar auch ungeahnte Vorzüge und verborgene Schwächen unachtsamlich zu enthüllen suchten, bewirkte stürmische Heiterkeit. Wie es in einer Versammlung von Männern nicht anders denkbar, wurde auch der am heimischen Herde weilenden Frauen gedacht und auf deren Wohl ein Glas geleert. Nur allzubald schwanden unter Singen und Scherzen die kurzen Stunden dahin und die vorgerückte Zeit mahnte zur Ruhe.

Golden stand die Sonne am blauen Firmament, als wir uns am Pfingstdienstag vom Lager erhoben. Der Himmel, der gestern den ganzen Tag seine Schleusen geöffnet und so manchem Ausflügler die Freude gründlich verdorben hatte, zeigte ein freundliches Gesicht. Der Vormittag sollte dem Besuche des Friedhofs gewidmet sein; schlummern doch in seinen stillen Gräbern bereits fünf unserer Lehrer, nämlich die Herren: Seminardirektor Dr. Berger, Professor Höchstetter, Seminarlehrer Raftetter, Stadtpfarrer Dekan Benz und Musiklehrer Gagener. Nachdem wir uns am Durlacher Tor gesammelt hatten, traten wir unter Führung der Karlsruher Kollegen den Weg zu den genannten Ruhestätten an. Zuerst legte Bollrath-Mannheim am Grabe unseres unergelichen Direktors unter kurzer Ansprache einen Kranz nieder. Ein gleiches geschah von andern Kollegen an den übrigen vier Gräbern. Schweigend verließen wir die geheiligte Stätte. Gerne hätten wir auch dem Grabe des erst kürzlich in Durlach im hohen Greisenalter verstorbenen Hofrats Keller einen Besuch abgestattet, wenn Zeit und Raum uns dies ermöglicht hätten.

Vier unserer früheren Lehrer stehen noch in beruflicher Tätigkeit. Es sind dies die Herren: Turndirektor Hofrat Maul, Kreisdiplomrat Säger, Zeicheninspektor Eych und Musiklehrer Hoforganist Warner. Ihnen wurden zum Zeichen dankbaren Gedankens Begrüßungsstelegramme übermittelt. Auf gleiche Weise ehrien die ehemaligen „Bischofsheimer Präparanden“ ihren früheren Lehrer, Herrn Kreisdiplomrat Röttinger-Tauberhofsheim. Um die Erinnerung an unsere Jubiläumfeier auch im Bilde festzuhalten, wanderten wir zu einem Photographen, dessen Platte uns hoffentlich im besten Lichte erscheinen läßt.

Am Nachmittage vereinigte sodann ein gemeinsames Festmahl im „Roten Haus“ die Teilnehmer, einige mit ihren Familienangehörigen, wobei sich wieder dieselbe Herzlichkeit und Brüderlichkeit entfaltete, welche schon am Begrüßungsabende wahrzunehmen war. Während des Mahles ergriff Verberich-Karlsruhe das Wort zu einer Tischrede, worin derselbe in meisterhafter Weise die mannigfachen Veränderungen an unserem Geiste vorüberziehen ließ, welche seit unserer Seminarentlassung sowohl in als außer uns vorgegangen sind. Als junge, unerfahrene Menschen schieden wir vor 25 Jahren von einander; als gereifte, durch mancherlei Erfahrungen bereicherte, im Strome der Zeit geläuterte Männer fanden wir uns wieder. Wie unsere äußere Erscheinung sich ganz geändert hat, so ist auch unser Sinnen und Trachten, Denken und Handeln ein ganz anderes geworden. Auch am Seminar, in der badischen Residenzstadt und im großen Vaterland hat sich vieles anders gestaltet. Ungelöst aber blieb das Band der Freundschaft, das in jungen Jahren unsere Herzen umschlungen hat. Möge es ungelodert uns umschlossen halten für alle Zeiten! Redner schloß seine zu Herzen gehenden Ausführungen mit einem Hoch auf unsern geliebten Landesfürsten, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Auch zur Betätigung des Wohlwollenssinnes fand sich Gelegenheit. Kollege Seitz-Hebdesheim erbrachte den Beweis, daß auch „ein Löwe ein sehr mitleidiges Herz im Busen fühle, indem er in rührender Weise die Not der Witwe eines früheren als Nichtlehrer gestorbenen Seminarcollegen schilderte und um ein Scherflein für dieselbe bat. Die Beute „des Löwen“ war eine ganz erkleckliche Summe, welche bereits in geeigneter Weise überreicht wurde und der bedauernswerten Frau eine angenehme Überraschung bereitet hat.

Nachdem noch Dingler-Gaggenau den Karlsruher Kursgenossen für ihre selbstlose Hingabe und Mithewaltung beim Arrangement unserer Jubiläumfeier in schwungvoller Rede den Dank ausgesprochen hatte, erging man sich in Gottes freier Natur. Die einen suchten den nahen, herrlichen Schlossgarten auf, die anderen lenkten ihre Schritte nach dem prächtigen Stadtgarten mit seinen Schenkwürdigkeiten.

Nur zu bald nahte die Stunde des Abschieds, und wie vor 25 Jahren, entfährt das Dampfrosch uns nach allen Richtungen. Möge die Vorlesung recht vielen, ja uns allen die Feier des 40-jährigen Jubiläumsmoments und der Tod bis dorthin nicht allzusehr die Reichen lichten! Auf Wiedersehen in 15 Jahren!! J. V.

## Mein letztes Wort.

Herr Jhrig antwortet in letzter Nummer des Vereinsorgans in längerer Ausführung und behauptet dabei lähn, ich hätte „fast durchweg die Tatsachen verdreht oder doch geradezu auf den Kopf gestellt“, bleibt dafür aber jeden sichhaltigen Beweis schuldig.

Herr Jhrig sucht sich einen wirkungsvollen Schluß zu sichern, indem er auf das jahrzehntelange Schneiden der Lehrer hinweist, „daß endlich einmal einem der Unseren es vergönnt sein möge, im Rondell für Schule und Lehrer einzutreten“. Gewiß! Die Lehrerschaft hat sich dabei aber nicht gedacht, daß dieser erste Lehrerverordnete den Vorstand des „Bad. Lehrervereins“ kalt lächelnd beiseite läßt, daß er schon vorher dem Vorstände sein Vertrauen versagt hätte, daß er sich von der Zentrumspreffe ohne Widerrede gegen den Vorstand ausspielen ließe, daß er sofort gegen eine Forderung der Petition stimmen werde, daß er seine der Petition entgegengesetzten Umfänge in die Lehrerschaft zu tragen suchen könnte, daß die Parteipresse des betr. Lehrerverordneten uns zurufen könnte: „Jhrig ist zuerst Vertreter des Bezirks Schwegenen und dann Lehrer!“, daß also zwischen den Pflichten eines Volksvertreters und eines Lehrerverordneten ein Gegensatz konstruiert werden könnte. 1894 wurde die Forderung nach einem Lehrervertreter in der 2. Kammer aber nicht etwa erhoben, um nur einmal einen Lehrer im Rondell zu wissen, sondern um dort einen sachkundigen Vertreter der Lehrerinteressen im Sinne des Lehrervereins zu haben. Denn für Schule und Lehrerschaft hat die Wirksamkeit eines Lehrerverordneten nur dann einen erfreulichen Erfolg, wenn sie im vollen Einklang steht mit dem Vorgehen des Vereinsvorstandes, mit unserer Petition.

Auf die Vorbildungsfrage, bezw. auf die Gründe zu seinem Umfalle und meine desfallsige Gegenüberung — also auf die Hauptsache — läßt Herr Jhrig sich gar nicht mehr ein, — ein Beweis, wie kläglich sein Kartenhaus über den Haufen gestürzt ist. Dafür aber sucht er mit vielen Worten, Verdrehungen und direkt falschen Unterstellungen mich der Verdrehung der Tatsachen zu beschuldigen.

Herr Jhrig schreibt: „Daß aber durch mich in der Mannheimer Konferenz „Szenen aufgeführt“, „Zänkereien in dieselbe getragen worden seien“, ist eine Behauptung, die ebenso unwahr als für die Kampfesweise des Herrn Rödel bezeichnend ist.“

Was hatte ich aber behauptet? „Die Mannheimer Konferenzen waren längere Zeit hindurch der Schauplatz von Szenen, aufgeführt von den Herren Nerz, v. Au und Jhrig — letzterer bald mehr aktiv, bald mehr zurückhaltend, aber immer auf seiten der Hauptstreiter.“ — Hat Herr Jhrig wirklich die Stirn, zu sagen, daß diese Darstellung auch nur im geringsten der objektiven Wahrheit nicht entspreche? War er nicht „bald mehr aktiv, bald mehr zurückhaltend, aber immer auf seiten der Hauptstreiter“ Nerz und v. Au an den „fortwährenden Zänkereien“ beteiligt? Wo habe ich gesagt, Herr Jhrig „hätte Zänkereien in die hiesige Konferenz getragen“? Das formt Herr Jhrig frei, obwohl er den Passus unter Anführungszeichen setzt und obwohl er im nämlichen Augenblicke mit „unwahr“ um sich wirft.

Wenn ich die unbestreitbaren Tatsachen feststellte, daß Herr Jhrig

1. in der Mannheimer Konferenz öffentlich „erklärt hat, er habe kein Vertrauen zum Vorstand“,
2. „unterstrichen durch eine besondere Anfrage, gegen den engeren Vorstand durch Nichtwiederwahl der Herren Grimm, Eiermann und Jähringer protestierte“,

dann habe ich den Beweis dafür erbracht, daß ich „geflissentlich einen Gegensatz zwischen dem Vorstande und Jhrig konstruierte“, obwohl gerade diese Tatsachen den von seiten des Herrn Jhrig hervorgerufenen Gegensatz dantun!

Herr Jhrig gibt selbst zu, daß die Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Vorstand „etwas Selbstverständliches“ sein sollte, er konstatierte aber sofort selbst wieder, daß dieses „selbstverständliche“ Zusammenarbeiten von ihm bis kurz vor seinem „Abwehr“-Artikel lediglich durch Dankpostkarten gepflegt worden ist. Warum? Er hat's nicht nötig! Er „verfügt über ein ziemlich umfangreiches Material!“ Die Erfahrungen und die Sachkenntnis der Verfasser der Petitionen und Denkschriften, aus denen er sein Material zum Teil schöpft, die Sachkenntnis des Vorstandes waren für ihn zunächst nicht „erwünscht und von Wert“. Ja, er fragt höhnend, ob er „eine Eingabe an den Vereinsvorstand hätte richten sollen, ob er die Interessen von Schule und Lehrer im Landtage vertreten dürfe.“ Daraus spricht gewiß eine hehre sachliche Auffassung und die Stellung, die Herr Jhrig dem Vorstand ihm gegenüber zuweist. Wie Herr Jhrig Glieder des Vorstandes würdigt, geht auch daraus hervor, daß er in der Raftatter Konferenz den Kreisvertreter Feigenbug fragte, wer ihn beauftragt habe, in einer dem Kreise des Herrn Feigenbug angehörenden Konferenz Herrn Jhrig gegenüber den Standpunkt des Vorstandes zu vertreten, und daß er Herrn Feigenbug einen von Herrn Obmann Grimm und mir gesandten „Spiegel“ nannte!!

Herr Jhrig vergißt, daß es nicht allein auf ein „umfangreiches Material“ ankommt, sondern vorzüglich auf dessen Bearbeitung und



Beleuchtung. Herr Jhrig konnte aber bis auf etwaiges noch nicht veröffentlichtes, wichtiges statistisches Material — als ob der Vorstand solches unbenutzt in der Schublade liegen ließe! — auf den Rat, die Erfahrung und Sachkenntnis der von der Lehrerschaft bestellten Vertreter ihrer Interessen Verzicht leisten! Er begreift nicht, daß von ihm die Anfragen ausgehen müssen und daß erst dann der Vorstand Auskunft erteilen kann, da dieser doch nicht zu ahnen vermag, worin Herr Jhrig der Unterstützung bedürfen könnte! — Das sind Tatsachen, die Herr Jhrig selbst feststellt! — Doch es soll nichts unbeachtet bleiben: Herr Jhrig hat auch noch eine Postkarte an Herrn Obmann Grimm geschrieben zur Information über einen Antrag und hat schließlich sogar dabei eine Besprechung als erwünscht bezeichnet.

Es ist aber eine alte Erfahrung, daß die Hauptarbeit eines Abgeordneten in der Kommission geleistet werden muß. Dort muß er vielseitig beschlagen sein, und dann kann er praktische Erfolge erzielen. Wir haben es noch immer erlebt, daß die Schulanträge der Kommission ziemlich unverändert im Plenum angenommen wurden. Herr Jhrig hätte darum nicht bis „Ende April“ warten dürfen, bis er sich mit dem Vorstande in Verbindung gesetzt hat; denn da war die Hauptsache in der Kommission bereits entschieden. Zu vorbereitender Arbeit hätte er sich mit dem Vorstand in Verbindung setzen müssen.

Ich stelle nochmals fest, daß Herr Obmann Grimm in der letzten Vorstandssitzung mit Bedauern betonte, Herr Jhrig habe auf seinen Glückwunsch mit einer Anfügung nur eine Dankkarte geschickt.

Herr Jhrig beliebt auch, betreffs meiner Unterredung mit Herrn Knodel die Wahrheit „auf den Kopf zu stellen“, Herr Knodel wurde nicht zu mir gesandt, sondern ich selbst hatte ihn wegen der Lehrerbildungsfrage zu mir gebeten. Nach deren Erledigung kamen wir auf die bevorstehende Konferenz zu sprechen, und Herr Kn. teilte mir nun auf eine Anspielung meinerseits mit, daß meine 2 Notizen über Jhrig bei vielen Kollegen übel vermerkt worden seien. Ich zeigte dem Herrn Knodel an der Hand des „Bad. Landesboten“, des „Bad. Beob.“ und des „Magazin“ aneinander, daß die Notizen notwendig waren, um Herrn Jhrig zu einer Gegenäußerung auf die Hoffnungen zu zwingen, welche man ultramontanerwärts auf ihn hinsichtlich des Vereinsvorsandes setzte. Herr Knodel entgegnete darauf: „Wenn das Ihre Absicht war, dann sehe ich ein, daß Sie von Ihrem Standpunkt aus nicht anders handeln konnten.“ Das waren die „eindringlichen Vorstellungen“ von denen Herr Jhrig redet. Der „sachliche Artikel“ war damals schon geschrieben, ist also nicht auf einen Einfluß von außen entstanden; denn ich las ihn Herrn Knodel vor. — Ich bat Herrn Knodel im Verlaufe der langen Unterredung wiederholt: „Teilen Sie Herrn Jhrig in meinem Namen mit, daß ich zu jeder Stunde bereit bin, mit ihm mündlich oder schriftlich unsere Postulate zu beleuchten; wenn die Schul- und Lehrerangelegenheiten in Frage kommen, schweigen bei mir alle persönlichen Antipathien und Sympathien.“ Herr Knodel sagte darauf: „Das ist schön! Ich werde Herrn Jhrig gleich Mitteilung davon machen. Ich sehe zu meiner Freude, daß an beiden Seiten Entgegenkommen besteht.“ — Es war von mir sicherlich keine Annäherung, mich Herrn Jhrig anzubieten; ich hieß meine persönlichen Gefühle schweigen, hatte nur das sachliche Interesse von Schule und Lehrerschaft im Auge, und als Verfasser der Dankschriften und Petitionen hätte ich Herrn Jhrig wohl trotz seines „umfangreichen Materials“ manchen Ausschluß geben können, zumal wir am gleichen Orte wohnen, und daß dies nicht so ganz windig gewesen wäre, bewies Herr Jhrig bei der Lehrerbildungsfrage.

Wenn nun die Tatsache bedacht wird, daß Herr Jhrig sich so gegensätzlich gegen den Vorstand und besonders auch gegen den Obmann durch dessen Nichtwiederwahl gestellt hat, so ist in der Zuschrift des Obmanns wie in meiner Erklärung in der Tat „ein ganz besonderes Entgegenkommen“ zu erblicken, wenn das Herr Jhrig auch nicht Wort haben will, ein Entgegenkommen, das bis kurz vor Jhrigs „Abwehr“ ignoriert worden war. Daß die Feststellung dieser Tatsache Herrn Jhrig unangenehm ist, beeinflusst nicht deren Wahrheit und Beweiskraft.

Alles übrige, was nicht zur Sache gehört, von Herrn Jhrig aber zur Ablenkung von den Hauptsachen angeführt wird, lasse ich unberücksichtigt. Ich verweise nur noch betreffs der Weinheimer Konferenz auf den ersten Satz, den Herr Nerz dort gesprochen: „Ich wollte heute nur als Begleiter des Herrn Jhrig hierherkommen.“ Die Tatsache, daß Herr Nerz die Jhrig'schen Scheingründe zum Umfall vortrug, obwohl er die Inkonsequenz des Herrn Lehrerabgeordneten bedauerte, zeigt doch ohne Zweifel, daß Herr Jhrig auch in Weinheim seine Gründe plausibel machen wollte.

Auf den Wortschwall der Herren Nerz und v. Au gehe ich nicht ein. Die Protokolle der Mannheimer Konferenz sind der beste Beweis für die Tätigkeit der Herren, und welche Wertschätzung ihre Arbeit in der Konferenz fand, zeigt das unter großem Beifall an die Herren gerichtete Wort eines hiesigen Kollegen: „Sie glaubten uns imponieren zu können, Sie imponieren uns aber nicht!“

Zum Schluß! Es kann sich nicht um die Parole handeln: „Sie Rödel — Sie Jhrig!“, wie ein Konferenzvorsitzender richtig betonte,

sondern einzig und allein darum: „Die Programm des Lehrervereins und die Beschlüsse der Generalversammlungen!“ Unter diesem Zeichen hoffe ich auch in der in Frage stehenden Angelegenheit vor allen Grundfäglich-Denkenden bestehen zu können, so sehr Herr Jhrig, die Zentrumspresse und der „Bad. Landesbote“ auch bemüht sind, die Kontroverse auf das persönliche Gebiet überzuleiten. Herr Jhrig nimmt für sich das Recht in Anspruch, an dem Vereinsvorstand zu „tadeln, was er als verfehlt erachtet“. Das nämliche Recht wird doch auch den Lehrern (und somit auch mir) dem Lehrerabgeordneten gegenüber zustehen. Davon haben viele Konferenzen, die meisten Lehrer und auch ich Gebrauch gemacht, indem Jhrigs Stellungnahme in der Lehrerbildungsfrage getadelt wurde: am schärfsten ging der „Badische Landesbote“ mit dem einstimmigen Beschluß der Kommission ins Gericht. Ich habe ferner, nachdem Herr Jhrig in Ladenburg und Herr Nerz in Weinheim die Jhrig'schen Umfallgründe schmähhaft zu machen suchten, dies als inkorrekt, der Vereinsdisziplin widersprechend, unsere Bestrebungen und unsere Petition schädigend bezeichnet. Ich muß es dem Urteil der gesamten Lehrerschaft, die vorurteilsfrei prüfen wird, überlassen, ob es etwas Persönliches oder etwas Sachliches ist, indem ich auf diese Schädigung hingewiesen habe, falls selbst ein kleiner Teil der Lehrerschaft die Gründe des Herrn Jhrig auch nur durch Beifall gutheißen würde, und indem ich an die Konferenzvorsitzenden und deren Vereinsdisziplin appellierte, diese Möglichkeit hintanzuhalten.

Es steht hier vieles auf dem Spiel. Würde in einer solchen prinzipiellen Frage es Herrn Jhrig möglich sein, den Lehrern seine Gründe zum Abfall von der Forderung der Petition des Lehrervereins plausibel zu machen, so würde dem Vorstand in der Vertretung der Generalversammlungsbeschlüsse nicht mehr die Autorität zur Seite stehen wie heute: es könnte wie früher darauf abgehoben werden unter Hinweis auf die Haltung der Lehrer Herrn Jhrig gegenüber, daß nicht der Wille der Gesamtheit fest und treu hinter den Maßnahmen des Vorstandes stünde. Dadurch würde die Bedeutung des Vereins herabgedrückt werden, was niemand besser erkannt hat, als die Zentrumspresse; daher ihr Geschrei.

Man braucht gegnerischerseits die Unterstellung persönlicher Motive, weil man meinen sachlichen und grundsätzlichen Argumenten nicht Beikommen kann, und man knüpft da und dort an meine sachliche, berechnete, notwendige Kritik auch noch Befürchtungen, als ob dadurch unsere gute Sache leiden könnte. Ich sehe nun seit 16 Jahren im Kampfe für unsere Bestrebungen, und im 7. Jahre gehöre ich durch das mir entgegengebrachte Vertrauen der Lehrerschaft dem engeren Vorstande des „Bad. Lehrervereins“ an. Ich glaube, ohne Ruhmredigkeit sagen zu dürfen, daß ich auch in dieser Stellung meine Pflicht voll erfüllt habe. Schon oft wurde mir — ich muß darauf abheben — mündlich und schriftlich die Anerkennung gezollt, daß ich keine Mühe und Arbeit gescheut habe, unsere Ziele näher zu rücken, die Wege dahin zu ebnen. Können nun klardenkende Männer mich für so töricht und einseitig halten, daß ich, persönlicher Gehässigkeit folgend, einen Teil meiner eigenen Arbeit illusorisch machen könnte? Ich habe im Falle Jhrig nur getan, was nach meiner festen Überzeugung im Interesse unseres Programms, unserer Petition, unserer weiteren Stellungnahme notwendig schien; ich könnte und würde heute nicht anders handeln, wenn die Sache frisch an mich herantreten würde. Ich bin nämlich aus langjähriger Erfahrung der Ansicht, daß Bertuschungen und Totschweigen in grundsätzlichen und taktischen Fragen allerdings schadet, niemals aber offene Aussprache, ehrliche, rückhaltlose Kritik. Man muß unsere Forderungen respektieren lernen, und das wird nur dann geschehen, wenn wir keine grundsätzlichen Zugeständnisse machen oder ein Auge zudrücken wegen einer unangebrachten Zurückhaltung bestimmten Persönlichkeiten gegenüber.

Mannheim.

W. Rödel.

(Damit schließen wir die Auseinandersetzung zwischen Jhrig und Rödel. Zu unserer Stellung bemerken wir, daß sich in der Lehrerbildungsfrage niemand gegen den Vorschlag der Mittelschulbildung erklärt hat, daß also die Lehrer in dieser Frage einig sind. Wenn jedoch Regierung und Volksvertretung aus praktischen Erwägungen vorerst das sechsjährige Seminar nicht glauben entbehren zu können, so muß es Sache der Lehrerschaft sein, sich mit den gegebenen Verhältnissen abzufinden. Es wird unsere Aufgabe bleiben müssen, durch ruhige und sachliche Erörterungen die Vorbildungsfrage zu jenem Ziele zu führen, das allen hervorragenden Schulmännern vor Augen steht: Besuch der Mittelschule und darauffolgendes Fachseminar. Wir werden uns diesem Ziele nähern, sobald es uns gelingt, die Volksschule in jeder Hinsicht so zu heben, daß der Lehrerberuf für intelligente Naturen die nötige Anziehung ausübt. Doch wollen wir nicht vergessen, daß die Lösung der Frage abhängig ist von der Stellung, die die Schule im Volksleben überhaupt einnimmt. Das Wünschen seitens der Lehrer allein tut es nicht, wir bedürfen auch der nachhaltigen Unterstützung der in Betracht kommenden Machtfaktoren. Möchte es deshalb der Lehrerschaft gelingen, die öffentliche Meinung in der Weise zu beeinflussen, daß alle Parteien wetteifern in der Sorge für eine gute Volksschule. Wer deshalb durch sein Verhalten zu geringer Einschätzung des Lehr-

Handes beiträgt, ist des Lehrerverbandes und der Schule Gegner. — Zu dem Verhältnis zu Herrn Zhrig wünschen wir, daß alle Rücksicht genommen werde auf die Stellung des Volksvertreters. Herr Zhrig hat die Aufgabe, nach bestem Wissen und Gewissen das Wohl des Ganzen zu fördern und die Interessen seines Wahlkreises zu vertreten. Daß er zufällig auch in besonderem Grade die Interessen der Schule vertreten kann, soll uns von Herzen freuen. So selbstverständlich ist es deshalb, daß sich Herr Zhrig als Abgeordneter über die Bedürfnisse der Schule und der Lehrer zu informieren sucht, so selbstverständlich ist es aber auch, daß Petenten beim Abgeordneten vorprechen, wenn sie ihn für eine gewünschte Interessenvertretung gewinnen wollen. Die Ltg.)

## Verschiedenes.

**Karlsruhe.** Eine Kommission des rührigen jungliberalen Vereins Karlsruhe ist aufs neue beim Vorstand der national-liberalen Kammerfraktion persönlich vorstellig geworden, um eine entschiedene Stellungnahme der liberalen Fraktion für die in unserer Petition ausgesprochenen und in dem bekannten jungliberalen Antrag genau formulierten Lehrerverwünsche zu befürworten. Der Fraktionsvorsitzende, Herr Oberbürgermeister Dr. Wilkens soll dabei auf das Bestimmteste erklären haben: 1. Die national-liberale Kammerfraktion anerkennt durchaus die Berechtigung der Anträge bezüglich der Lehrergehälterfrage. 2. Sie verlangt mit Entschiedenheit Einreichung der Volksschullehrer in den Beamtengehaltstaxen mit Wirkung vom 1. Januar 1906. 3. Sie befürwortet, daß den älteren Lehrern sofort eine namhafte Aufbesserung zuteil werde. — Hoffen wir, daß solch gutem Willen im entscheidenden Augenblick die energische Tat nicht fehle. O. F.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten:

**Mannheim.** Man sucht mich in der Presse Lügen zu strafen, weil ich in Freiburg behauptet habe, Herr Abg. Frühhaus hätte nicht gewußt, daß eine Sitzung der Schulkommission anberaumt war, und darum habe er nicht daran teilnehmen können. Das entspricht aber voll und ganz der Wahrheit. Ich hatte zur nämlichen Zeit, als die Schulkommission tagte, mit Herrn Frühhaus eine längere Besprechung, wobei mir Herr Frühhaus auf mein Befragen erklärte, es sei bis jetzt noch keine Sitzung anberaumt. Ein Übersetzen oder Vergessen war undenkbar, da wir ja gerade Schulangelegenheiten besprachen. Herr Frühhaus teilt mir nun mit: „Die Vorgänge in der Schulkommission haben sich nun dahin aufgelöst: nach der Sitzung vom 6. d. M. mußte ich direkt zu einer Beerdigung fahren. Bei der großen Spannung, ob ich noch richtig mit dem Zug fortkomme, müssen wir die letzten Worte des Herrn Fehrenbach entgangen sein, der, als alles schon stand und am Fortgehen war, gesagt haben soll — was ich nicht gehört habe —, daß am Montag vor Sitzungsbeginn die Kommission wieder zusammentrete, um abzustimmen.“ M. Rödel.

**Mannheim.** Eine wertvolle Gabe für den Rechenunterricht. Schon seit vielen Jahren habe ich in der Schule u. a. auch die Bruchlehre zu behandeln und gar manches wertvolle Rechenwerk habe ich studiert, so z. B. Rudolf Anillings zweibändiges Buch, das die Reform des Rechenunterrichtes in vortrefflicher Weise behandelt. Aber keine Schrift ist mir in die Hand gekommen, die bezügl. rationeller Behandlung der Bruchlehre so viel Interessantes und Wertvolles darbietet, wie das i. J. 1901 erschienene und mir leider jetzt erst zu Gesicht gekommene Heftchen L. S. Göbbelbeckers: „Die Bruchlehre als Anschauungsunterricht in konsequentem Stufengange und unter besonderer Berücksichtigung der gebräuchlichsten Rechenbüchlein.“

Es ist im Verlage von Spachholz & Ehrath in Bönndorf erschienen und bildet ein Begleitwort zu seinem **Tafelwerk** des gleichen Verlages: „Die Bruchlehre als Anschauungsunterricht“. Es ist eine äußerst gründliche Darlegung der Verwendung dieser originellen Bruchlehrtafeln und bietet auf 73 Seiten weit mehr als eine gewöhnliche Gebrauchsanweisung.

Viele Erfahrungen, die auch ich bei Behandlung der Bruchlehre machte und meinen Kollegen mündlich mitteilte und die ich erst vor kurzem wieder in einer Unterrichtsprobe Lehrern und Lehrerinnen übermittelte, fand ich zu meiner Freude in bewegter Schrift niedergelegt.

Das von Göbbelbeckers eingehaltene Verfahren führt auf neue, zuverlässige Bahnen und ist tatsächlich dazu geeignet, „Lehrern und Schülern die Arbeit zu erleichtern und den Unterricht der oft tiefmütterlich und abstoßend behandelten Bruchlehre anschaulich interessant, geistbildend, erziehend und praktisch zu gestalten.“ Es zwingt zu langsamem Vorwärtsschreiten, was gar nie genug empfohlen werden kann. Wer sich daran hält, wird die Freude erleben wahrzunehmen, daß auch dem schwächeren Drittel seiner Klasse dabei Zuverlässiges, Dauerndes übermittelt wird.

Die Erwägungen, „daß wir in der grundlegenden Bruchlehre stets von gleich großen Ganzen auszugehen haben, daß dieselben bei der anschaulichen Einübung auch in größerer Anzahl rasch zur Hand sein müssen, daß auch das Typenrechnen dieser Stufe dem Schüler in

Fleisch und Blut übergehen muß und zu diesem Zwecke feststehenden Typen der Vorgang zu geben ist“, haben Göbbelbeckers zur Herausgabe der „Bruchlehrtafeln“ veranlaßt.

Wer die oben genannte Broschüre gelesen hat, wünscht gewiß auch das Tafelwerk (5 Doppeltafeln), das zum Preis von 16,20 M. abgegeben wird, zu besitzen.

Auch ich alter Praktiker werde mir die Arbeit damit erleichtern, sobald die Tafeln für die Schule angeschafft sind, an der ich wirke.

**Für Erholungsbedürftige. Grubisbalm.** Was ist wohl dies? wird mancher fragen und dem diene zur Antwort: G. ist ein Kurhaus an der Rigiabahn gelegen. Dasselbe ist ein Heim für schweizerische Eisenbahnbeamte hoch und nieder. Es nimmt aber auch gerne Personen anderer Stände auf. Da nun die Zeit naht, wo mancher Lehrer sich fragt, wo will ich mir in diesem Jahr ein Ruheplätzchen suchen, so glaubt Schreiber, daß diese Zeilen für ihn erwünscht sein könnten. Grubisbalm ist ein herrlich schön gelegenes, lauschiges Plätzchen. Wie wunderbar großartig liegt der herrliche Vierwaldstätter See vor unsern Augen; wie erheben sich die Berge in ewiger Majestät vor unsern Blicken! Wie anmutig ist die nächste Umgebung: Wiesen, Wald, Grotte, Wasserfall etc. Die Verpflegung im Kurhaus ist eine vorzügliche; feinste Alpenmilch in Fülle. Der Gastwirt Hofmann versendet jedem gerne einen Prospekt, desgleichen der Direktor Herr Stolle in Luzern. Schreiber dieses war im vorigen Jahre mit Frau an diesem Ort; es hat ihm sehr gut gefallen, und er sieht sich deshalb veranlaßt, dieses Kurhaus aufs Beste zu empfehlen. Der Preis beträgt je nach Zimmer und Aufenthalt 4—5 Fr. täglich. A. Meyer.

— Die diesjährige Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung findet am 1. und 2. Oktober in Straßburg i. E. statt. Auf der Tagesordnung der Versammlung stehen als Hauptgegenstände Verhandlungen über das öffentliche Vortragswesen in Deutschland. Zu dem Gegenstande werden sprechen: Wanderredner Dr. V. Pöhlmeier-Berlin, über die Bedeutung des öffentlichen Vortragswesens im allgemeinen und über die verschiedenen Formen des heutigen öffentlichen Vortragswesens; Dozent Franz Fürstenberg-Berlin, über Demonstrations- und Experimentalvorträge und die dabei zur Verwendung gelangenden technischen Hilfsmittel; Frau Dittke Stein-Frankfurt a. M., über Rezitationen und Justizrat Dr. Klein-Düsseldorf, der Vorsitzende des dortigen, durch seine Volksunterhaltungsabende bekannten Bildungsvereins, über Volksunterhaltungsabende. Als zweiter Gegenstand steht auf der Tagesordnung ein Vortrag über Bildungsbestrebungen und literarisches Schaffen in Elsaß-Lothringen, von dem Leiter der Straßburger Volksbibliothek Dr. Kalisch. Die Hauptversammlung wird ganz besonders den süddeutschen Freunden des freien Volksbildungswesens Gelegenheit zur Beteiligung geben.

Der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit wird seinen XVI. Kongreß in den Tagen vom 1.—3. Juli in Worms abhalten und ladet außer seinen Vereinsmitgliedern jetzt auch alle Freunde und Förderer seiner Bestrebungen zur Beteiligung ein; insbesondere richtet er diese Einladung auch an die Behörden des Staates und der Gemeinden, an die Lehrerschaft, an Eltern und an die Mitglieder von Vereinen, die sich mit der Förderung der Jugenderziehung befassen und mit ihm der Meinung sind, daß dieselbe einer zeitgemäßen Weiterentwicklung bedarf und daß hierbei der Knabenhandarbeitsunterricht nicht übersehen werden darf.

Die seit dem letzten Kongreß des Vereins in Karlsruhe 1899 verflossenen Jahre sind sowohl für den Ausbau der Theorie des Knabenhandarbeitsunterrichtes wie auch für die Erprobung der in der Unterrichtsproben gangbaren Wege nicht ungenutzt geblieben. Indem die Vereinsleitung davon abzieht, die theoretische Grundlegung des Handarbeitsunterrichtes zum Gegenstande besonderer Erörterung auf dem bevorstehenden Kongreß zu machen, glaubt sie den Interessen der Schule am meisten dadurch zu dienen, daß sie die Aufmerksamkeit auf den in den Volksschulen der Stadt Worms eingeführten „Werkunterricht“ lenkt, d. h. auf den mit einfachen Mitteln im Schulraum betriebenen und in die Lehrpläne der Volksschule eingereihten Handarbeitsunterricht, dessen Durchführung in Worms unter Leitung des Schulinspektors Scherer, mit Zustimmung und Unterstützung der staatlichen und städtischen Behörden, möglich war. Der Kongreß wird den deutschen Schulmännern Gelegenheit geben, sowohl diesen Unterrichtsbetrieb praktisch kennen zu lernen, wie auch die Begründung der leitenden Gesichtspunkte zu hören. Außerdem wird die Gestaltung, die der Knabenhandarbeitsunterricht ohne äußeren Zusammenhang mit der Schule in den sogenannten Schülerwerkstätten angenommen hat, sowie seine Stellung im Knabenhort und in den Hilfschulen zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden, auf Grund der Erfahrungen, die man in Schülerwerkstätten, Knabenhorten und Hilfschulen bisher gemacht hat.

Etwa gewünschte nähere Auskunft über örtliche Angelegenheiten wird die städtische Kongreßgeschäftsstelle zu Worms und über die einzelnen Punkte der Tagesordnung selbst Herr Seminar-Direktor Dr. Pabst in Leipzig, Scharnhorststraße 19,

gern erteilen. Beide Stellen sind auch bereit, auf Wunsch Kongressprogramme kostenfrei zu übersenden.

**Oskar Jäger über die Schulleitung.** Der bekannte Bonner Professor Geheimrat D. Jäger sagt in seinem Buche: „Aus der Praxis“: „Man kann auf zweierlei Art regieren: Auf die orientalische: mit viel amtlichen Verordnungen, Zirkularen, Protokollen, Fachkonferenzen, allgemeiner Konferenzen, Referaten, Korreferaten, Lehrplanfolianten. Dabei kannst du auf deinem Zimmer bleiben, deinen Schlafrock in würdige Falten legen und der Schuldiener trägt dir alles zu, bis die Stunde schlägt. Du zeigst dich wenig, wie einst die Perleköpfe, damit deine Untertanen nicht den Respekt verlieren; erscheinst du dann einmal, so macht das um so mehr Effekt. — Es gibt noch eine andere, die man die occidentalische, germanische, menschliche nennen kann. Sie besteht darin, daß man auf dem Platze ist und die Augen offen hält. — am Gespräch der Kollegen in den Pausen mit Heiterkeit teilnimmt; für jedes Desiderium zugänglich ist — diese Methode hat den großen Vorteil, daß man sehr vieles im Reime erfassen — ruhig schlichten kann, ehe es an die große Glocke kommt. Wenn da etwas Dummes gesagt wird — von dir und deinen Mitarbeitern, es ist ja doch möglich, das wird wenigstens nicht protokolliert.“

### Totentafel.

#### Joseph Frank †.

Gottes Ratschlüsse sind unerforschlich,  
seine Fügungen weisen  
Wir vertrauen dem Herrn, dem Allerbarmer!

Unter diesen Gedanken bewegte sich am Mittwoch, den 11. Mai d. J. ein grossartiger Leichenzug hinauf zum schön gelegenen Friedhofe der alten Stadt Bränningen. Dort wurde am genannten Tage die irdische Hülle des Oberlehrers dieser Stadt, des Herrn Joseph Frank, zur Ruhe gebettet, eines Mannes, der es reichlich verdient hat, dass ihm in der Totentafel der Schulzeit einige Zeilen gewidmet werden.

Wohl über 30 Kollegen, der gesamte Stadtrat, der Musikverein, der Leseverein und die Mehrzahl der Einwohner der Stadtgemeinde und der Filialen folgten dem Sarge, und eine Menge schöner Kränze schmückten den frischen Grabbügel. Die grossartige Beteiligung gab Zeugnis, welche Hochachtung der Verstorbene genossen und welche Anerkennung sein Wirken gefunden hat. Herr Vikar Lumz hielt i. V. des erkrankten Stadtpfarrers eine ergreifende Trauerrede und zeichnete den Verewigten als Muster eines Lehrers und Organisten. Herr Bürgermeister Bertsche sprach unter Niederlegung einer prächtigen Kranzspende einen warmen Nachruf, in welchem er auf die bewährten Leistungen in Schule und Haus hinwies. Herr Bender, Vorsitzender der freien Konferenz Donaueschingen, pries den Vorstorbenen als Amtsbruder und allbewährtes Mitglied unseres Standes. Der Kirchenchor, den Frank über 20 Jahre musterhaft geleitet, sang ihm die letzten Grüsse in das frühe Grab.

Frank entstammte einer Lehrerfamilie und kannte die Leiden und Freuden unseres Standes von Jugend auf. Geboren 1846 zu Uttenhofen, A. Engen, als Sohn des dortigen Lehrers besuchte er das Seminar Meersburg und wurde 1864 rezipiert. Er kam als Unterlehrer nach Oberwinden, A. Waldkirch, wo er sich frühe mit einer wohlhabenden Bauerntochter verehelichte. Familienverhältnisse nötigten ihn, auszutreten und die Bewirtschaftung des Hofgutes zu übernehmen. Aber Frank gehörte der Schule und dem Lehrerstande. Das sah der junge Mann auch ein. Er trat bald wieder in den Schuldienst und wurde zunächst Unterlehrer in Ebringen bei Freiburg. Im Jahre 1871 wurde er Hauptlehrer in Herrischwand, 1878 kam er nach Niederwasser, wo er heute noch in bestem Ansehen steht. 1882 kam Frank als I. Hauptlehrer nach Bränningen. Hier, in den grossen Schulklassen, in der prächtigen Stadtkirche bei dem kunstsinnigen Stadtpfarrer Metz war der richtige Platz für unsern hochbegabten Freund, und hier hat er Vorzügliches geleistet. Frank hätte im Unterrichte jedem ein Vorbild sein können. Nie hörte man ihn klagen über Schule oder Schülerschar, mit Leichtigkeit und unter musterhafter Disziplin führte er sie zu vorzüglichen Resultaten. Als Organist war er ein Muster. In Bränningen wurden unter seiner Leitung an den Sonntagen die schönsten und schwersten Messen der bedeutendsten Komponisten musterhaft vorgetragen. Er war auch ein Mann der Feder und hat namentlich als vorzüglicher Rechnungssteller Anerkennenswertes geleistet. Dafür hat er sich aber auch überarbeitet und sich ein unheilbares Leiden zugezogen, welches zu einem bedauernswerten Ende führen sollte. Der sorgsame Familienvater wollte eben seinen begabten Kindern eine gute Ausbildung zuteil werden lassen, was ihm auch in schönster Weise gelungen ist.

Als Kollege war Frank in frühern Mannesjahren ein äusserst heiterer und humorvoller Gesellschafter, der seine Gesellschaft und Kollegialität gepflegt hat. Namentlich war er in seinen

früheren Jahren den leidenden Nebenkollegen ein sehr hilfreicher Freund und Berater. Leider befiel ihn in den letzten Jahren ein unheilbares Leiden und damit verbunden eine bedauernswerte geistige Umnachtung, welche zu einem frühen Tode führen sollte.

Anfangs November erhielt er einen Hilfslehrer. Doch wollte er an Ostern seinen Dienst wieder aufnehmen. Sein Leiden wurde aber eher schlimmer als besser. Er suchte noch in den letzten Wochen Heilung bei den berühmtesten Aerzten in Freiburg und Badenweiler, der Tod erlöste ihn von seinem Leiden.

Schlafe wohl, väterlicher Freund! Dein Wirken wird stets anerkannt bleiben in den Gemeinden, in denen du gewirkt hast. Deine Freunde aber werden dir ein treues Andenken bewahren!  
R Sch.

#### Anton Bell †.

Nun ist auch der letzte Ettlinger Lehrer jener Lehrer, die jetzt im Greisenalter oder an dessen Grenze stehen, zu den Vätern versammelt worden. Am 17. Mai rief der Allgütige seinen Liebling, der durch lange Krankheit (Gehirnerweichung) heimgesucht worden war, zu sich. Am 19. ward er in Offenburg, wo er bei seinem Schwiegersohn, dem Professor Steurer gelebt und liebevollste Pflege gefunden hatte, zur letzten Ruhe gebettet. Die freie Lehrerkonferenz Offenburg sang ihm ein Trauerlied und schmückte sein Grab mit einem Kranz.

Unser „Papa Bell“ hat fast ein halbes Jahrhundert hindurch seine ganze Kraft der musikalischen Ausbildung der Lehrer gewidmet. Ein sehr grosser Teil unserer katholischen Kollegen verdankt ihm sein musikalisches Wissen und Können, die Liebe zur Musik und die Herzenslust, dieselbe in Haus und Schule, in der Kirche und in Vereinen nach besten Kräften zu pflegen. Darum würde es sich wohl geziemen, der fast 89jährigen Lebenszeit und der reich gesegneten Tätigkeit des edeln Mannes hier in ausführlicher Weise zu gedenken. Hat sich doch in dieser Tätigkeit das Wort bewahrheitet: „In der Liebe allein liegt die Würde und Freude und das Göttliche der Lehrerwirksamkeit!“

Es ist aber wohl in den meisten badischen Schulhäusern die „Bad. Fortbildungsschule“ vom Jahr 1889 zu finden, in welcher Kreisschulrat Schindler eine Biographie Bells niedergelegt hat, und kurz vor dessen 80. Geburtstag die „Bad. Schulzeitung“ ebenfalls über sein Leben und Wirken berichtet, so dass wir uns hier kurz fassen können.

Anton Bell wurde am 4. Juni 1815 im Schulhause in Appenweiler geboren, in demselben Hause, in dem die Musik schon vom Jahre 1746 an durch Urgrossvater, Grossvater und Vater, die ebenfalls Lehrer und Organisten waren, liebevolle Pflege gefunden hatte.

Musikunterricht erhielt unser Bell schon vor Erreichung seines 4. Lebensjahres. Als siebenjähriger Knabe spielte er beim Gottesdienst die erste Violine und bald darauf auch die Orgel.

Im Seminar Rastatt wurde Bell zum Lehrer ausgebildet. Hier schon errang er sich den I. Preis in der Musik. Nachdem Bell eine Zeit lang als Dozent gewirkt hatte, kam er als Gesanglehrer an das Rastatter Seminar. Er und der Lehrer Jung erwarben sich durch Verbesserung des Gesangunterrichtes hohe Verdienste und Bells „Anleitung zur Erteilung des Gesangunterrichtes“, seine „Elementar-Musiklehre“ und seine „Harmonielehre“, seine 4 Präludienhefte (das vierte schenkte er bekanntlich unserem Witwen- und Waisenstift), sowie sein Männerchor „Der Heimat uns'rer Väter“ und andere seiner Lieder sind heute noch wertvoll.

Im Jahr 1835 siedelte Bell mit dem Rastatter Seminar nach Ettlingen über. Seine dortige Tätigkeit als Musiklehrer wurde dadurch einmal unterbrochen, dass er 4 Jahre lang im Meersburger Seminar den Musikunterricht zu erteilen hatte.

Wie der unermüdet tätige, bescheidene Bell durch unseren Grossherzog, durch das Erzbischöfliche Ordinariat, durch die Stadt Ettlingen und durch seine ebemaligen Schüler hoch geehrt wurde, ist bekannt. Wie gerne hätten von den letzteren jene Männer, die dem ehrwürdigen Nestor der badischen Lehrerveteranen nicht ins bessere Jenseits vorangegangen sind, dem verdienstvollen Manne mit mir auch die letzte Ehre erwiesen! Wir müssen uns damit begnügen, dir, geliebter Lehrer, den letzten Gruss nachzusenden:

Du wolltest deinen Schülern Vater sein,  
Mild drangen Wort und Blick ins Herz hinein,  
Und liebend leitetest du deine Söhne  
Und freudevoll in das hehre Reich der Töne.  
Nun weilst du in der Selgen Lichtgegend;  
Doch ewig strahlet uns dein edles Bild.  
Es bringen Deiner Muse heilige Werke  
Noch Tausenden Erbauung, Trost und Stärke.  
Das gold'ne Band, das dir uns angereicht,  
Wirkt fort durch unberechenbare Zeit.  
Schlaf' wohl! Dort in der Seraphinen Höhen  
Erhoffen wir ein selig Wiedersehen.

Mhm.

A. G.

## Badische Schulstatistik.

Während meiner schweren Erkrankung sind eine grössere Anzahl von Korrespondenzen und Zuschriften, die Statistik betreffend, sowie Anfragen um Auskünfte bei mir eingelaufen, die mir längere Zeit weder zur Kenntnis gebracht, noch unter solchen Umständen zur Erledigung gelangen konnten. Nunmehr wieder in die Rekonvaleszenz eingetreten, wobei mir auf längere Zeit äusserste Schonung auferlegt ist, ist es mir geradezu unmöglich, an die Erwidern der betr. Zuschriften heranzutreten. Ich bitte deshalb die betr. Herren Kollegen, von dieser Mitteilung Kenntnis zu nehmen und die Nichtbeantwortung entschuldigen zu wollen. So Gott will, kehrt die frühere Arbeitskraft und Lust bald wieder zurück. Mit koll. Gruss

J. J. Hoffmann in Burbach.

## Personalnachrichten.

Versetzt:

Acker, Wendelin, Hilfsl. von Kirrlach nach Rauenberg, A. Wiesloch Fritz, Anton, Untl. in Würmersheim, als Hilfsl. nach Altschweier, A. Bühl. Gassner, Julius, Hauptl. von Stollhofen nach Rauenberg, A. Wiesloch. Gödtler, Emil, Hauptl. von Obermünsterthal nach Etzenroth, A. Etlingen. Hirt, Xaver, Hilfsl. in Bräunlingen, A. Donaueschingen, wird Schulw. daselbst. Kling, Julius, Hauptl. von Oberapfen nach Waldulm, A. Achern. Lechner, Erwin, Hauptl. von Lehnigen nach Rheinhausen, A. Bruchsal. Ohnemus, Karl, Hauptl. in Hogschür nach Unterprechtthal, A. Waldkirch. Rudolf, Heinrich, Hilfsl. in Hausen a. d. M., als Untl. nach Würmersheim, A. Rastatt. Sickinger, Otto, Hauptl. von Bettmaringen nach Untermünsterthal, A. Staufen. Siegel, Johann, Schulw., von Etzenroth nach Obermünsterthal, A. Staufen. Wagner, Karl, Schulw., von Varnhalt nach Stollhofen, A. Bühl. Walz, Friedrich, Hauptl. von Untermünsterthal nach Varnhalt, A. Bühl.

## Vereinstage.

Boendorf, Donnerstag, 9. Juni, wird zu Ehren des Kollegen Stritt sein 30jähriges Ortsjubiläum mit Festkonferenz in Ebnet gefeiert. (3 Uhr.) Die Mitglieder der Konferenz, sowie der Nachbarkonferenz Uehlingen sind freundlichst eingeladen. Gleichzeitig werden die Beiträge für Krankenfürsorge eingezogen. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen. Pfeffer.

Elzach, Donnerstag, 9. d. M., nachm. 1/4 4 Uhr beginnend, findet in Elzach im bekannten Lokale Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Bösch. 2. Standesangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Hierzu ladet freundl. ein. Der Vorsitzende.

Eppingen, Samstag, 11. Juni, freie Konferenz im Löwen zu Stebbach. T.-O.: 1. Vortrag des Kollegen Raber: „Wie lerne ich zeichnen?“ 2. Einzug des Lesevereinsbeitrags. Kollegen, die am Erscheinen verhindert sind, wollen ihre Beiträge anderen mitgeben. 3. Mitteilungen über die Bibliothek. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Dress'er.

Mosbach, Samstag, 11. Juni, nachm. 3 Uhr, Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Vortrag von Herrn Professor Dr. Hauser über „Vererbung“. (Hierzu sind auch die Damen freundlichst eingeladen.) 2. Standesangelegenheiten. 3. Wahl eines Vertreters für den Pestalozzverein. 4. Einzug der Lesevereinsbeiträge (2 M.). Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Vors.

Odenheim, Samstag, 11. Juni, nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Schulhause in Landshausen: T.-O.: 1. Erziehung zum richtigen Umgang mit der Tier- und Pflanzenwelt. (Herr Hefner.) 2. Schulgeschichte betr. 3. Einzug fälliger Vereinsbeiträge. — Nachbarkollegen werden freundl. eingeladen. Der Vorsitzende.

Schwetzingen, Samstag, 4. Juni, Bezugnehmend auf das Ausschreiben der Konferenz Heidelberg machen wir von der freundlichen Einladung Gebrauch, die Steinzeugwarenfabrik heute nachmittag zu besichtigen. Abfahrt in Schwetzingen 2<sup>30</sup>. Zusammenkunft für die nicht mit der Bahn reisenden Kollegen 1/3 3 Uhr am Bahnhof in Friedrichsfeld. I. V.: Renkert.

Sinsheim, Samstag, 11. Juni, nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Löwen. T.-O.: 1. Vortrag des Koll. Walter in Zuzenhausen über das Thema: „Ein Kurs im städt. Krankenhaus in Karlsruhe.“ 2. Erhebungen „Die Schulordnung für die Volksschule betr.“ im Auftrage der Herrn Kreisschulrats. 3. Sonstige Mitteilungen. 4. Gesang. Mit Rücksicht auf Punkt 2 ist es notwendig, dass aus jedem Schulorte wenigstens ein Kollege anwesend ist. Förster.

## „Henneberg-Seide“

— für alle Toiletten-Zwecke! — zollfrei!

Muster an Jedermann!

Nur direkt v. Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

**Karlsruher Lebensversicherung**  
auf Gegenseitigkeit  
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.  
Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.  
Gesamtvermögen: 179 Millionen Mark.  
Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.  
Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41500 Mk. überwiesen.

**Wichtig Brautleute**  
Preise 40% billiger wie in der Provinz.  
Franko-Lieferung  
Pracht-Katalog mit über 600 Abbildungen gratis u. franco.  
**FZECH'S MOBEL-FABRIK BERLIN O.**  
Kleine Andreasstr. 9.  
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

**Kaffners Apparat**  
Zur Erklärung der Flächen- und Kubikmaße. — Preis 3 M.  
Büchl. Konkordia.

**Kein Staub mehr**  
in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen  
**Fussbodenöls Dustless.**  
Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberschulrat empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureau, Läden, Heilstätten u. c. seit Jahren in Anwendung.  
Nur zu beziehen durch **R. Doench in Bensheim (Hessen).**

**PIANOS** von M. 350 an  
**HARMONIUMS** von M. 30 an.  
Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei.  
Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)  
**Wilh. Rudolph, Giessen** gegr. 1851.

**Metzgerschmalz** garant. reines einheimisches  
**Schweineschmalz**  
mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:  
Eimer 20-35 Pfd.  
Ringhafen 15-20-35 „  
Schwenkessel 30-40-60 „  
Zeigschüssel 15-30-50 „  
Wassertopf 20-40- „  
mit Dr. ca. 53 S. a Pfd. 53 S.  
sowie in 10 Pfd.-Dosen  
à 5.50 geg. Nachn. od. Vorschuß  
**W. Beurlen jr.**  
Kirchheim-Teck (Württ.)  
In Holgeb. Preisl. z. Dienst.  
Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten.  
Tausende Anerkennungs-schreiben!

In unserem Verlage ist erschienen:  
**Der Unterricht**  
in der  
**ländlichen Fortbildungsschule**  
im Anschluß an das Lesebuch für Fortbildungsschulen  
bearbeitet von  
**Jakob Edel, Hauptlehrer.**  
Größe 8°, 50 Seiten. Preis kart. 60 S.  
Büchl. Verlag der Konkordia.

**Berlinische**  
**Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**  
(Alte Berlinische, gegründet 1836.)  
Ältestes preussisches Institut dieser Art.  
Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877  
wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugesührt werden können.  
Kostenlose Auskunft durch  
Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,**  
Karlsruhe i. Baden, Poststr. 27.

In der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau sind soeben erschienen und können durch die Unterzeichnete bezogen werden:

**Abriss der Geschichte der deutschen Literatur.** Nach G. Brugier zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet von G. M. Hamann. Vierte, durchgesehene und verbesserte Auflage. gr. 8° (X u. 300) M 2.50; geb. in Leinwand mit Deckenpressung M 3.20.

**Geistb., Dr. Michael, Leitfaden der mathematischen und physikalischen Geographie für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten.** Vierundzwanzigste, verbesserte und fünfundzwanzigste Auflage, mit vielen Illustrationen. gr. 8° (VIII u. 172) M 1.40; geb. in Halbleinwand M 1.80.

Freiburg im Breisgau. Literarische Anstalt.

Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung, Nürnberg.

# Der Aufsakunterricht in der Volksschule.

Von A. Lieb.

- I. Teil. Für die Unterklasse (2. und 3. Schuljahr). 3. Auflage. 72 Seiten. M —.60.
- II. Teil. Für die Mittelklasse (4. und 5. Schuljahr). 3. Auflage. 202 Seiten. M 1.40.
- III. Teil. Für die Oberklasse (6. und 7. Schuljahr). 3. Auflage. 333 Seiten. M 2.—.

In einem Band, schön gebunden (607 Seiten) M 4.50.

Der Inhalt dieses Buches gliedert sich folgendermaßen:

I. Teil.	II. Teil.	III. Teil.
A. Theorie des ersten Aufsakunterrichtes und der ersten Aufsakübungen.	A. Zur Theorie des Aufsakunterrichtes in der Mittelklasse.	A. Zur Theorie des Aufsakunterrichtes in d. Oberkl.
B. Der erste Aufsakunterricht in seiner praktischen Gestaltung.	B. Praktischer Teil.	B. Praktischer Teil.
I. Stufe.	I. Aufsätze im Anschluß an Les- und Erzählstoffe. (32 Nummern.)	I. Aufsätze im Anschluß an Lesstoffe. (37 Nummern.)
Wiedergabe des Hauptinhalts kurzer Lesstücke mit Hilfe leitender Fragen oder sonstiger Stützpunkte. (24 Nummern.)	II. Stoffe aus dem Anschauungs- und Erfahrungskreis der Kinder. (18 Nummern.)	II. Aufsätze über Stoffe aus dem Anschauungs- u. Erfahrungskreis d. Schüler. (Stoffe aus d. Schulleben.) (20 Nummern.)
II. Stufe.	III. Stoffe aus der Natur, Orts-, Heimat- u. Vaterlandskunde. (32 Nummern.)	III. Aufsätze im Anschluß an d. Unterricht in der Naturkunde, Geographie und Geschichte. (Naturkundl. Stoffe.) (55 Nummern.)
Wiedergabe von Sprachmusterstücken erzählenden Inhalts auf Grund leitender Fragen. (30 Nummern.)	Anhang: Briefe. (16 Nummern.)	Anhang: I. Sprichwörtliche Nebenarten u. Sprichwörter. (18 Nummern.) II. Briefe. (30 Nummern.)

Verdientermaßen hat dieses Buch schon die weiteste Verbreitung gefunden und von der Fachpresse wurden ihm die günstigsten Urteile zugesprochen.

Die **Vaherische Lehrerzeitung** schreibt darüber: „Wir haben vorliegendes Werk bei seinem ersten Erscheinen warm empfohlen und können uns nun, nachdem es in zweiter Auflage vorliegt, in gleich günstigem Sinne darüber äußern.“

Jeder Lehrer der deutschen Sprache hat die Empfindung, daß unsere Volksschüler auf dem Gebiete des deutschen Aufsakes nicht so viel leisten, als man nach der auf den deutschen Sprachunterricht verwendeten Zeit und Mühe erwarten sollte. Es wird zu viel grammatifiziert, man sieht mehr auf das Kleid als den Inhalt der Sprache — dies sind Klagen, welche obige Erscheinung motivieren sollen; zum Teil mag sie aber auch in methodischen Fehlgriffen beruhen.

Da ist nun das Buch ein guter Führer; es bietet nicht nur Aufsakstoffe und Ausarbeitungen, sondern verbreitet sich über Weg, Zweck und Ziel des Aufsakunterrichtes auf den verschiedenen Unterrichtsstufen, wie es neben einer streng sachlichen und logischen Gliederung der bearbeiteten Stoffe auch die Behandlung zeigt und dabei namentlich Anfängern sehr schätzbare Winke gibt. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß alle in der Volksschule geforderten Arten des Aufsakes zur Behandlung kommen, so daß das Buch nach dieser Seite hin eine relative Vollständigkeit zeigt, wie auch das weitere als selbstverständlich gilt, daß sich der Aufsakunterricht möglichst dem übrigen Schulunterricht anschließt, bezw. aus diesem seine Stoffe nimmt; denn nur über das, was man genau kennt, kann man sich richtig ausdrücken.

Das Buch verdient die wärmste Empfehlung und weiteste Verbreitung, namentlich in Lehrerkreisen.

Druck der Aktiengesellschaft, Konordia in Buhl. Für den Inseratenteil verantwortlich: Direktor G. Dähmig.

Für einen 7jährigen Knaben wird ein Hauslehrer, der das Lehrerseminar absolviert hat und gut qualifiziert ist, gesucht. Kost und Wohnung außer dem Hause.

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter C. B. 350 an die Expedition dieses Blattes in Buhl erbeten.

## Harmoniums



aus den ersten deutschen u. amerikanischen Fabriken in allen Preislagen von 80 M an

empfehlen in großer Auswahl billigt **H. Maurer,** Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

## Möbel-Fabrik

von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,** 37 Amalienstraße 37 empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstatten zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Kosten zahlungen nach Liefertermin. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

## Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen à **M 20.— bis M 30.—** billiger kaufen Sie am besten von **Aug. Mappes, Heidelberg.** Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Wangel-Maschinen.

## Hof-Instrumentenmacher Heinrich Kessler, Spezialität im Geigenbau Mannheim

P. 6. 2. Gute Violinen mit Rasten und Bogen zu 12—15 M. bessere Qual. 20—25 M. Beste Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile. Reparaturen billigt und gut. — Litra P. 6. 2. bitte zu beachten.

## Tafelklavier

noch vorzüglich erhalten, ist Raummangels wegen billig zu verkaufen. Anfragen unter **A. Z.** an die Exped. dieses Blattes in Buhl erbeten.

## Soennecken's Schulfeder

Vorzügliches, fast neues **Nussbaum-Pianino** aus renom. Fabrik, ist mit Garantie-schein billig zu verkaufen. Schriftl. Anfrag. um L 20 an die Exped. d. Bl. in Buhl.

**Uhren, Goldwaren, Silberwaren, Musikinstrumente, Photoqr. Apparate** Günstigste Bezugsquelle für D. D. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preisaufschlag. Illustrierte Kataloge gratis und frei. **V. Römer, Altona (Elbe)** Mathildenstr. 11 B. (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände)

Meine **Projektionsbilderserien** mit Vortragstexten und wenn gewünscht mit Apparat verleihe ich gegen mäß. Gebühren. **Heinrich Trillich, Ruppurr (Baden).**

## Gänsefedern

Streng rechte und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauch! Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0.80; 1 Kart; 1.40. Prima Halbdaunen 1.60; 1.80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2.50. Silberweiße Bettfedern 3; 3.50; 4; 5. Seltene Gänsefedern 2.50. Polarfedern 3; 4; 5 Kart. Jede beliebige Stückzahl jollfrei gegen Nachnahme! Nachnahme auf unsere Kosten! in Herford W. No. 2146. in Wehlafen. Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Ausgabe der Preislisten für Federproben erwünscht!

## Sechs leichte Duetten

für 2 Violinen von **H. Gömmer.** Preis 75 S. Buhl. Preis 75 S. Konordia.

## Kaufen Sie keine Nähmaschine

ohne vorher illust. Preisliste von **Max Lengner, Saalfeld (Saale) 3.,** verlangt zu haben.

Dieser Nummer liegt bei: Ein Prosp. von Moritz Dietterweg, Verlag in Frankfurt a. M.